Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 285. | Dortmund, Dienstag, den 6. Dezember 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Junker.

Es sind tüchtige Leute, unsere Junker, und wir haben immer Respekt vor ihnen gehabt. Wer leichthin über sie abspricht der kennt sie nicht, oder urteilt oberflächlich. Sie haben ihre Qualitäten, diese Junker, und sie sind in manchen Dingen geschickter und brauchbarer als andere Menschenklassen. Es sind Abenteurer und Spieler, keck und dreist, tollkühn und verwegen, auf dem Rennplatze wie auf dem Schlachtfelde, am Spieltisch wie auf der Jagd, beim Bergsteigen und im Luftschiff. Sie setzen gern ihr Leben ein, um den prickelnden Reiz gesteigerter Lebenskraft bis zur Perversität zu genießen. Wir sprechen hier selbstverständlich von dem idealen Durchschnitt, wir meinen weder den Stumpfsinn und die Lächerlichkeit der aufgeblasenen Trottel, noch auch die schlaffe Entartung der entnervten Weichlinge ‚die aus den junkerlichen Kinderstuben hervorgehen: wir meinen den Junker„ wie er uns im öffentlichen Leben auf Schritt und Tritt begegnet, und wie er seine Rolle in der Geschichte Preußens, vielfach rühmlich und verdienstvoll, vielfach aber auch zum schweren Schaden des Vaterlandes„ maßgeblich genug gespielt hat.

Es sind also Spieler und Abenteurer, unsere Junker, und sie sind es auch in der Politik, so gescheite und wohlüberlegte Reden sie auch gelegentlich halten mögen. Solche wohlgesetzten Reden dürfen uns über ihren wahren Charakter nicht täuschen. Die Junker sind von Jugend an dazu erzogen worden, sich beim öffentlichen Auftreten Zügel anzulegen und auch im Austoben der Leidenschaftlichkeit die Formen scheinbarer Mäßigung zu wahren, wie der alte v. d. Marwitz im Anfange des vorigen Jahrhunderts in seinem plumpen Gepolter, wie Herr von Oldenburg mit seiner zügellosen Großsprecherei, oder wie die Bonner Borussen mit ihren rohen Ausschreitungen sind doch nur Spielarten, die auf den Beifall ihrer Standesgenossen nur sehr bedingt zu rechnen haben: man wünscht dort auch das Draufgängertum im Gewande bestimmter Etikette. So ist auch Herr von Heydebrand, der gegenwärtige Führer des preußischen Junkertums, in der Form stets gesetzt, überlegen, maßvoll. Aber innerlich ist er nichts als ein politischer Abenteurer alten junkerlichen Schlages. Man erzähle uns doch nicht immer wieder das Märchen von der weit ausschauenden Politik der Junker. Ein weit ausschauender Politiker war Bismarck, und weil er das war, hat er ja alle seine Standesgenossen von seinem ersten Auftreten an stets um mehrere Hauptesläugen überragt und wurde scharf genug von ihnen bekämpft. Bismarck der so weitschauend war, daß er wußte, man dürfe in der Politik auch nicht allzuweit vorausschauen wollen, Bismarck brauchte seine politischen Mittel nie, um ihrer selbst und des Sportes willen, er strebte nicht nach vergänglichen Augenblickserfolgen, er behandelte die Politik nicht wie ein Mensur, wo es nur darauf ankommt, den Gegner abzustechen, und alles andere gleichgültig ist.

Herrn von Heydebrand aber ist die Politik eine Art von Sport, eine Art von Mensur. Die Blockpolitik ägerte ihn, und da zerbrach er den Block„ ganz gleichgültig was darauf folgte, Es wurden neue Steuern verlangt, da kam es darauf an, ungefähr wie bei spitzigen Verhandlungen von Korps zu Korps, den Gegner hineinzulegen. „Wir sollen Steuern zahlen? Denken gar nicht daran, werden die Sache schon machen, werden nicht nur keine Steuern zahlen, sondern noch Liebesgaben obendrein herausschlagen, so muß die Sache gedengelt werden, glatte Abfuhr für die Gegner.“ So wurde denn die Sache auch gemacht, unbesorgt darum, was daraus werden möge, der Augenblick werde später schon weiteren Rat erteilen . Das ist ja der Reiz des Abenteuers, das man nicht weiß, was kommen wird, wenn es nur recht gruselig schön wird. „Die rote Flut wird anschwellen. Nun, wenn schon! Das wird ein lustiges Schwimmen geben. Mit der Sozialdemokratie werden wir schon fertig werden. So eine frische, fröhliche Gewaltpolitik, das ist gerade was Schönes. Damit kann man die roten Kerle ordentlich ärgern und wenns dem Philister grausich wird, so ist das ein Spaß zum totlachen. Wirds aber wirklich ernst, nur unsere Armee bleibt zuverlässig, und wenn die blauen Bohnen pfeifen, das ist was für uns!“

So ungefähr malt sich die Welt in unseren Junkerköpfen und eine solche Politik führen wir im Deutschen Reiche nun seit zwei Jahrzehnten, zwar nicht ununterbrochen, aber doch vorwiegend. Die Junker haben dabei bisher keineswegs schlechte Geschäfte gemacht. Der Tribut, der ihnen gezahlt werden mußte, in Form erhöhter Preise für ihre Produkte, belauft sich auf ungezählte Millionen, die Liebesgaben kommen hinzu, und die Steuerfreiheit, deren sie sich im Reiche erfreuen, ist ein angenehmes Nebengeschenk. Sie haben in den letzten 20 Jahren immer in der Mehrheit gesessen, diese Herren, und diese Mehrheit meist auch beherrscht. Kann man sich ein schöneres Leben denken ? Mindestens geht es, solange es geht.

Aber eines vergessen diese Herren in ihrer Grundgescheidheit und in ihrem fidelen Uebermut. Ein Bismarck wird nur alle paar hundert Jahre einmal jung, und eine Geschichtsepoche, wie die von 1866 bis 1890, wiederholt sich nie wieder. Worauf beruht denn die Macht, die das Junkertum heute in Preußen noch ausübt? Doch nur auf den Schätzen, die ihnen Bismarck hinterlassen hat. Die heutigen Junker zehren lediglich von dem Ruhme Bismarcks und der großen Zeit unter Kaiser Wilhelm 1. wobei sie natürlich ganz vergessen, daß Bismarck mit ihnen erst etwas anfangen konnte, als er sie in die Pfanne gehauen hatte, als gelte, es, einen Eierkuchen zu backen, und sie es nicht mehr wagen durften, gegen den großen Staatsmann zu mucksen.

Die Zeiten sind aber jetzt vorüber, die Zeiten sind vorüber, in denen das Bürgertum die politische Einheit des Vaterlandes bezahlen mußte mit ungeheuren Tributen an die Junkerkasse. Es regt sich das Bürgertum mit erneuter Kraft. Der Bürger ist zu der Erkenntnis gekommen, daß auch die Erwerbsstände in Handwerk, Handel und Industrie Anspruch auf Gleichberechtigung mit dem Junkertum in allen taatlichen Dingen haben, und diesen Zug der Zeit wird Herr von Heydebrand nicht aufhalten können, weder mit verschärften Strafgesetzen, nach denen er ruft, um die politische Freiheit zu verschränken, noch durch blaue Bohnen, die ihm als ultima ratio vorschweben. Es steckt ein gut Stück Mittelalter in diesen Junkern. Sie stellen sich am letzten Ende die Dinge immer so vor, als müßte schließlich doch das Faustrecht entscheiden. Sie irren gründlich darin. Groß geworden ist die Sozialdemokratie sehr wesentlich, gerade durch die Gewaltpolitik, die den Junkern als ein so herrliches Mittel erschien. Und wenn Generalstreiks den Staats- und Reichskörper in seiner Lebenskraft erschüttern, dann helfen blaue Bohnen dagegen nichts . Man kann mit Kanonen- und Flintenschüssen Straßen säubern„ aber man kann mit ihnen nicht 30 Millionen Arbeiter zur Arbeit treiben . Das freilich wollen und werden die Junker nie einsehen, weil sie Abenteurer sind und in mittelalterlichen Erinnerungen befangen bleiben, so modern frisiert sie auch einhergehen.

Das aber kann für uns, die wir eine stetige und gesunde Entwickelung des Vaterlandes wünschen, und die Politik, nicht als Sport und Abenteuer betreiben, kein Grund sein, nun auch unsererseits die Geschicke des Reiches und Preußens mit der gleichen Leichtfertigkeit zu behandeln. Darum müssen wir das Junkertum bekämpfen, und wir müssen uns ganz ebenso entgegenstemmen, seinem mächtigen Bundesgenossen, mit dem es zurzeit die Herrschaft und die Beute teilt, dem Zentrum.

Dr. Alfred Oehlke in der Bresl. Ztg.

Deutsches Reich.

Landtagsersatzwahlen.

Bei der Landtagsersatzwahl in Breslau erhielt gestern im ersten Wahlgange der Zentrumskandidat Vogel 820, der Handelskammersyndikus Ehlers von der Fortschrittlichen Volkspartei 475 und der Sozialdemokrat Löbe 355 Stimmen. Im zweiten Wahlgange wurde Ehlers mit 839 Stimmen gewählt. Sein Gegenkandidat Vogel erhielt 824 Stimmen. Dem Zentrum ist somit das Mandat wieder abgenommen worden. Armes siegesgewisses Zentrum!

Bei der Landtagsersatzwahl in Hirschberg wurde der Fortschrittliche Wenke mit 203 gegen 177 Stimmen gewählt. Die Sozialdemokraten stimmten wie in Breslau für den Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei.

Nun rede man getrost vom „sterbenden Freisinn“, wenn man sich wieder einmal recht lächerlich machen will.

Der konservative Zusammenbruch.

Die Welt am Montag, der man wahrhaftig keine Sympathien für den Freisinn nachsagen kann, redet den Sozialdemokraten ins Gewissen, indem sie für eine stillschweigende Arbeitsteilung zwischen der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Linken plädiert. Das angezogene Blatt ist der richtigen Ansicht, daß auf dem platten Lande die Liberalen leichter als die Sozialdemokraten die Konservativen aus dem Sattel heben könnten; während in den Großstädten und Industriebezirken die Sozialdemokratie ernten werde. Was sich in Oletzko-Lyck und in Wehlau-Labiau abgespielt hat, das ließe sich bei den allgemeinen Wahlen in wenigstens zwei Dutzend ländlichen Wahlkreisen wiederholen, wenn Hansabund und Liberalismus ihre Kräfte auf die agrarischen Wahlkreise konzentrierten.

Wilhelm Bruhn wieder Reichstagskandidat.

Eine in Friedberg abgehaltene Wählerversammlung des Wahlkreises Arnswalde-Friedberg beschloß auch wieder für die nächste Reichstagswahl wieder den „Wahrheit“-Redakteur Wilhelm Bruhn als Kandidaten für die deutsche (antisemitische) Reformpartei aufzustellen. — Mehr kann Ehren-Bruhn wahrhaftig nicht verlangen.

Die Schiffahrtsabgaben.

Amtlich wird die Mitteilung verschiedener Blätter, zwischen Oesterreich und der sächsischen Regierung sei 1897 ein Staatsvertrag über die Einführung von Schiffahrtsabgaben abgeschlossen worden, für unzutreffend erklärt. Auch hätten Verhandlungen darüber niemals stattgefunden.

Ausland.

Rußland.

Petersburg, 5. Dez. Im Hotel „Wiborg“ erschossen sich zwei elegant gekleidete junge Leute. Bei ihnen wurden Brownings gefunden, die in Finland gekauft sein müssen. Die Polizei vermutet in den Selbstmördern zwei Anarchisten.

Petersburg, 5. Dez. Wie jetzt bekannt wird, steht die Einverleibung des finischen Gouvernements Wiborg zum russischen Gouvernement Petersburg nahe bevor.

Italien.

Rom, 5. Dez. Der heilige Stuhl wird demnächst eine Note veröffentlichen, worin energisch auf das Verbot hingewiesen wird, wonach katholischen Monarchen bei ihren Besuchen in Rom untersagt ist, dem Quirinal einen Besuch abzustatten bevor sie nicht dem Papste einen Besuch gemacht haben. Dieses Verbot ist hauptsächlich wieder in Erinnerung gebracht worden im Hinblick auf die demnächstige Feier der 50jährigen Erhebung Roms zur Hauptstadt von Italien.

Rom, 5. Dez. Heute haben in Anwesenheit des Kardinal-Staatssekretär Merry del Val alle vatikanischen Priester den Antimodernisteneid abgelegt. Die Vereidigten mußten ihren Schwur mit ihrer Unterschrift bestätigen.

Italiens Außenpolitik.

In der italienischen Kammer, in der augenblicklich das Budget des Aeußeren zur Beratung steht, gab es schon kürzlich eine interessante Debatte über die Stellung Italiens zum Dreibunde, speziell gegenüber Oesterreich, und auch in der Presse wurde das Thema infolge der parlamentarischen Diskussion lebhaft erörtert. Mit Genugtuung konnten wir einen erfreulichen Umschwung in der Stimmung Italiens feststellen, und zwar nicht nur der offiziellen Kreise, die ja aus realpolitischen Gründen stets eine korrekte Haltung annahmen, sondern auch bei der Bevölkerung scheint eine Wendung eingetreten zu sein, nachdem man bisher für die anderen Dreibundmächte nicht allzuviel übrig gehabt hatte. Italien galt ja als ein unzuverlässiger Kantonist im Dreibundverhältnis und hat es auch tatsächlich an Schwankungen nicht gefehlt: es sei nur an das Verhalten des Apenninenreiches bei der Konferenz von Algeciras erinnert, und auch sonst hat man ja mehrfach von „Extratouren“ zu sprechen gehabt. Nun ist es ja begreiflich, daß Italien, dessen Interessen teilweise eine andere Richtung verfolgen auch versuchen muß, sich mit anderen Großmächten auf guten Fuß zu stellen„ freilich gehört dazu viel Takt, um zu wissen, wie weit man dabei gehen kann, ohne die Pflichten gegenüber dem Dreibunde nicht hintanzusetzen, und in dieser Hinsicht

---

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau. 19

„Nanni hörst, Nanni!“ flüsterte Frau Klinder mit scheuem Blick nach der Tür, hinter welcher Leni verschwunden war, der älteren Tochter zu.

„O Mutter, Mutter,“ stammelte, die Tränen trocknend, die arme Verwachsene, „sein ganzes Lebensglück hat sie vernichtet. Der arme, arme Mann, Wir werden ihn nie mehr sehen. Er hat uns alle aus seinem Herzen gestrichen.“

„Meinst Du, daß die Leni einen andern lieb hat? Und Du selber, Du arm's Hascherl . . ach Gott, ach Gott . . was werd' ich denn noch alles mit Euch durchmachen müssen.“

„Um mich, Mutter, brauchst Du Dich nicht zu grämen, mein Weg liegt klar vor mir, ich werd' nie untergehen. Ob die Leni einen andern lieb hat? Ich mein schon, aber . . ich fürchte, daß diese Liebe ihr Unglück sein und sie wohl noch mit bitteren Tränen ihre Verblendung beweinen wird. Doch still, Mutter! Der Paul kommt, die Leni solls ihm selbst sagen . . ich, ich kanns nicht.“

* * *

Fräulein Hermine Anderegg war eben von einem Rundgang durch Haus, Hof und Keller ins warme gemütliche Wohnzimmer getreten und setzte sich nun, einen derben, grauen Wollstrumpf aus dem Körbchen ziehend, ans Fenster, um den Bruder zu erwarten, der eigentlich schon längst aus seinem Revier zurück sein sollte.

Die Dame liebte bei allen Menschen und in allen Dingen strengste Pünktlichkeit und Genauigkeit und führte im alten Forsthaus auch ein sehr strenges Regiment.

Seit einem Jahr war sie mit dem Bruder durchaus nicht mehr zufrieden, er kam nie zur rechten Zeit heim, war in seinen wenigen dienstfreien Stunden überhaupt für sie unsichtbar, aß weniger als sonst und war, ausgenommen was seinen Beruf anbelangte, oft sehr zerstreut.

Auf die meist barschen Fragen seiner um zehn Jahre älteren Schwester um die Ursache seiner so häufigen Verstimmung hatte er nur entweder eine nach ihrer Ansicht höchst unwahrscheinliche oder gar keine Erklärung.

Endlich verlor sie die Geduld und eines Tages, als Anderegg wieder besonders verstimmt war, rief sie ihm zu, daß es mit ihm rein nicht mehr auszuhalten sei, und wenn er es so fortmache, so würde sie aus dem Hause gehen.

Auf diese Drohung hatte er sie zuerst erschrocken angeschaut, etwas Unverständliches gemurmelt, aber dann doch lachend gemeint, daß sie dies ja gar nicht zuwege brächte.

„Du, Hermine, und fortgehen? Schau, wohin wolltest Du denn auch?“ Er hatte sie umarmt und mit einigen Worten für eine Zeit lang beruhigt, doch nicht auf lange, denn wie sie heute so emsig strickend am Fenster saß und auf den verschneiten Weg hinausschaute, kamen ihr doch wieder die alten, spintisierenden Gedanken und auf einmal sanken die Hände mit dem Strumpfe in den Schoß.

Wenn es das wäre? Herrgott im Himmel, daß sie, die Scharfsichtige, nicht schon längst darauf gekommen war. Verliebt war er, der Otmar. Gewiß. Diese Vorstellung wirkte förmlich lähmend auf Fräulein Hermine und sie sah schon im Geiste eine junge Frau über die Schwelle des alten Forsthauses ziehen, eine junge Frau, eine neue Herrin, welche ihren bewährten Händen das Zepter entwinden würde.

Nein, das durfte nicht sein, niemals. Und als geschähe es jetzt schon in Wirklichkeit, was ihre Phantasie heraufbeschworen hatte, richtete sich die Dame stramm in ihrem Sessel auf und blickte mit beinahe drohenden Augen um sich.

Da kündigte das lustige Bellen Neros ihr Otmars Kommen an und, während sie wie erlöst aufatmete, wandte sie die Blicke dem Fenster zu. Ja, da kam der Bruder raschen Ganges auf das Haus zu und unwillkürlich musterte sie scharf und aufmerksam den Herankommenden. Gewiß, Otmar war, ohne ein sogenannter schöner Mann zu sein, eine Frauenaugen fesselnde Erscheinung und eigentlich war es ein Wunder, daß noch keine „Frau Försterin“ im Hause herrschte.

Als Anderegg nahe genug war, daß sie den Ausdruck seines Gesichtes warnehmen konnte, bemerkte sie zu ihrem Mißbehagen auf demselben wieder den alten, halb traurigen, halb düsteren Zug um Mund und Augen und beschloß, heute den Bruder ernstlich ins Gebet zu nehmen.

Während des Essens bot sich, da das Mädchen ab und zu ging, dem Fräulein keine Gelegenheit, den löblichen Vorsatz auszuführen. Dann ging Otmar, unter dem Vorwand, Dienstliches erledigen zu müssen, in sein Zimmer und so mußte denn Hermine erst eine günstige Zeit abpassen.

Am Abend endlich fand sich diese, denn als sie ins gemeinsame Wohnzimmer trat, stand der Bruder mit verschränkten Armen an einem der Fenster und blickte so angelegentlich in den heute besonders lichtlosen Abend hinaus, daß er Hermines Eintritt ganz überhörte, ja, leicht zusammenschrak, als sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter legte.

„Otmar,“ sagte das Fräulein sehr pathetischen Tones, so daß er, wenn auch etwas zerstreut, sie fragend anblickte.

„Was gibt es, Hermine?“

„Nicht wahr, ich bin Dir stets eine treue und sorgende Schwester, fast wie eine Mutter, gewesen?“ fing sie nicht minder feierlich als oben an.

„Aber natürlich, gewiß . . und ich glaube, das auch stets dankbar anerkannt zu haben.“ entgegnete er rasch, doch jetzt einigermaßen verblüfft über den Aufwand von Pathos, mit welchem diese Frage gestellt wurde. „Warum, meine liebe Hermine, berührst Du heute . . .“

„Warum?“ unterbrach sie ihn mit tragischer Gebärde. „Nun, weil es mir vorkommt, als ob Du dies vergessen hättest und ich nicht mehr Dein Vertrauen besitze.“

„Aber, Hermine, was fällt Dir nur ein,“ rief Anderegg, erstaunt und auch etwas ärgerlich, „Was soll ich Dir denn vertrauen? Was willst Du eigentlich wissen?“

„Also gut!“ Entschlossen stellte sie sich jetzt vor ihn hin. „Du sollst mir einmal rund heraus sagen, was mit Dir eigentlich ist.“

„Nichts ist mit mir,“ lautete seine, mit solcher Barschheit gegebene Antwort, daß Fräulein Hermine ihn wie entgeistert anstarrte. „Was quälst Du mich denn immerzu mit Deinen Fragen? Ich habe es satt, wie mir überhaupt . . .“

„Bruder, Bruder . .“ rief Hermine, „bist wirklich Du es, der so mit mir redet? Mit mir, Deiner einzigen treuen Freundin?“

Der in ihrer Stimme zum Ausdruck kommende aufrichtige Schmerz rührte ihn; er wandte sich um und streckte ihr die Hand hin. „Sei mir nicht böse, Schwester, aber, wenn Du wüßtest . .“ und nach kurzem, augenscheinlich schwerem, Kampf sprach er, noch immer ihre Hand in der seinen, die Blicke in den dunklen Abend hinausgerichtet, mit leiser, tiefbewegter Stimme weiter: „Du hast recht, ich bin ein anderer geworden, längst schon und warum soll ich nicht Dir, die Du in Wahrheit mir so treu zugetan bist, mein Herz ausschütten, nicht von meinem Kummer sprechen.“

„Mein armer Otmar, Du . . liebst?“ sagte sie jetzt so leise, als fürchte sie, mit dieser Frage ihm wehe zu tun. Und seltsam: aller Groll, den sie heute noch bei der Vorstellung, daß Otmar ihr eine Frau zuführen könnte, empfunden, war nun wie weggewischt. Sie war doch eine echte Frau, die jene nicht leiden sehen konnte, welche sie liebte.

„Ja, ich liebe,“ entgegnete er ernst.

„Und wer ist es denn, Otmar, kenne ich sie?“

„O ja, sehr gut, nämlich vom Sehen aus, meine ich, Iduna Dessart ist es.“

„Wie? Höre ich recht?“ rief, die Hände zusammenschlagend, Fräulein Hermine fast empört aus. „Mein Gott, diese Zierpuppe, diese Modedame, die in seidengepolsterten Equipagen fährt, Pariser Toiletten und Diamanten trägt! Welch eine Torheit! Und, wie ist mir denn, ist sie denn nicht mit diesem jungen Friedloff verlobt?“

„Ja . .“ kam es kurz zurück.

Fräulein Hermine schüttelte den Kopf, dann blickte sie dem Bruder in das von dem Licht der großen Hängelampe grellbeleuchtete, tiefen und hoffnungslosen Schmerz zeigende Antlitz. „Otmar, ist so ernst?“ fragte sie beklommen.

„Sie ist meine erste Liebe und wird meine einzige und letzte bleiben.“

„Das ist Wahnsinn! Du wirst doch nicht ein ganzes Menschenalter hindurch um dieser einen aussichtslosen Liebe willen einsam bleiben, denn, nun ja, einmal mußt Du doch heiraten.“

„Das sehe ich nicht ein. Sie hätte ich mit Jubel heimgeführt, eine andere wird niemals diese Schwelle überschreiten.“

186.18

ist wohl doch mehr wie einmal gesündigt worden. Hoffentlich ist diese Periode für absehbare Zeit vorbei, indem sich immer mehr im Apenninenreiche die Ueberzeugung in sich birgt, als ein Liebäugeln mit Frankreich und England„ deren Freundschaft sich schon mehrremale von recht zweifelhaftem Werte erwiesen hat, Vielleicht darf es als ein bemerkenswertes Symptom angesehen werden, daß der Minister des Aeußern, San Guiliano, Gelegenheit genommen hat, in der Kammer ein überaus freimütiges Bekenntnis zum Dreibunde abzulegen, und dies in einer Weise, die in der ganzen Welt Aufsehen erregen muß. Seit Jahren ist nicht mit solcher Herzlichkeit des Verhältnisses Italiens zu Oesterreich und Deutschland gedacht worden, und selten ist mit solcher Bestimmtheit der Dreibund als die feste Grundlage der italienischen Außenpolitik verkündet worden. Mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit wies der Minister auch die Verdächtigung zurück, daß die italienische Politik Hintergedanken verfolge: sie habe lediglich friedliche Ziele im Auge. Um ganz deutlich zu werden, betonte San Suiliano noch, daß die Dreibundmächte, als wesentlichen Bestandteil in der Erhaltung des Friedens die Integrität des ottomanischen Reiches und der Balkanstaaten ansehen, eine kräftige Zurückweisung der kürzlich in einem Pariser Sensationsblatt gemachten großartigen „Enthüllungen". Insbesondere freundlich waren die Worte des Ministers gegenüber Oesterreich„ und man sah wieder einmal die Wahrheit des Spruches: „Wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es auch wieder heraus". Vor einiger Zeit hatte man sich auch in den österreichischen Delegationen zu einer gerechten Würdigung des Verhältnisses zu Italien aufgeschwungen und die freundlichen Worte Graf Aehrentals gab San Guiliano doppelt herlich zurück. Solche Wort hört man gern, und wenn es auch selbstverständlich ist„ daß Italien auch mit den anderen Mächten freundschaftliche Beziehungen unterhält, die in letzten Endes auch dem Dreibunde zugute kommen, so muß man doch sagen, daß die Rede San Guilianos ein erfreuliches Dokument für die Festigkeit des Treibundes bildet und es steht außer Frage, daß die anderen Mächte mit diesem Faktor auf dem Gebiete der Weltpolitik werden rechnen müssen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 6. Dezember.

—* **Die Kohnschen Demokraten** wollen für die nächsten Reichstagswahlen einen eigenen Kandidaten aufstellen. Es wird in Kürze offenbar werden, wer der Ehre, für die paar Männekes zu kandidieren, teilhaftig werden soll.

—* **Ein anarchosozialistisches Flugblatt** der „freien Vereinigung der Bergarbeiter", das die Bergarbeiter in frivolster Weise zu Unbesonnenheiten zu verleiten versucht, wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Der hiesige Führer der anarchistischen Bergleute wird sich wegen des Flugblattes vor Gericht zu verantworten haben.

—* **In Konkurs** geraten ist nun auch die Allemannia-Brauerei in Ummingen, Akt.-Ges. und Tochtergesellschaft der Niederdeutschen Bank.

—* **Einzelvorträge** der Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei. Der nächste Vortrag findet am 8. Dezember abends achteinviertel Uhr im Speisesaale des Stahlwerks Hösch statt. Eine hiesige Lehrerin, Fräulein Kurz, wird über den Münchener Maler Franz Stuck sprechen. Ein solcher Vortrag muß natürlich von Lichtbildern begleitet werden; es werden daher eine größere Anzahl von Stuks Werken in ausgezeichneten Reproduktionen vorgeführt werden. Da für die Lichtbilder der Saal verdunkelt werden muß, werden die Besucher, deren Zahl bis jetzt stetig gestiegen ist, um pünktliches Erscheinen gebeten. Der Eintrittspreis beträgt wie immer 10 Pfg.

—* **Fräulein Maria Lischnewska** wird morgen in einer Versammlung des Vereins der liberalen Frauen Dortmunds über „Die Teilnahme der Frauen an den Kämpfen des Liberalismus" sprechen. Die Versammlung findet im oberen Saale des Reinoldushofes statt und beginnt um achteinhalb Uhr abends. Frl. Lischnewska ist in Dortmund nicht unbekannt und steht als Vorstandsmitglied des Provinzialverbandes Brandenburg der Fortschrittlichen Volkspartei uns Fortschrittlern besonders nahe. Es badarf daher wohl kaum der Aufforderung den Vortrag recht zahlreich zu besuchen.

—* **Unsanft an die Luft gesetzt** wurde der Bergmann August Broschk aus einer Wirtschaft, in der er mit anderen Gästen Streit angefangen hatte. Er fiel schwer zu Boden und mußte, da er bedenkliche Kopfverletzungen bein Fallen sich zugezogen hatte, nach dem Krankenhause geschafft werden.

—* **Zu den Toten** gerieten in der Nacht zum Montag drei Einbrecher, als sie einem hiesigen Krankenhause einen Besuch abstatteten und von Raum zu Raum wanderten, um Beute zu machen. Als sie in einem Raum Streichhölzer anzündeten, gewahrten sie zu ihrem Schrecken, daß sie unter Leichen geraten waren, sich in der Leichenkammer befanden. Schleunigst nahmen sie Reißaus und ließen sogar die bisher gemachte Beute im Stich. In seiner Angst, daß ihn eine Leiche beim Kragen nehmen könne, lief sich der eine Einbrecher in die Heizanlage fest, wo er dann gefunden und von der Polizei festgenommen wurde.

—* **Der Dortmunder National-Stenographen-Verein** hielt am vergangenen Samstag seine gutbesuchte Jahreshauptversammlung ab, bei welcher Gelegenheit wieder 9 Mitglieder in den Verein aufgenommen werden koynten. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Verein einschließlich Jugendabteilung heute 142 Mitglieder zählt und die Kassenverhältnisse gesunde sind. Im Laufe des verflossenen Jahres wurden von den Vereinsmitgliedern 11 Preise bei Wettschreiben und 2 Preise für künstlerische Ausstellungsarbeiten errungen. Die Verbandsneuwahl hatte folgendes Ergebnis: Fritz Flake, Vorsitzender, Otto Fischer, Schriftführer. Kassierer Herm. Scheding. Alle Zuschriften an den Verein sind an Herrn Fritz Flake, Dortmund, Mittelstraße 9 zu richten.

—§ **Margarine-Diebstahl** Freitag Abend schleppten zwei Burschen ein ca 50 Pfund schweres Fäßchen Margarine von der Mallinkrodtstraße zur Uhlandstraße. Als sie einen Polizeibeamten erblickten, ließen sie ihre Beute im Stich und liefen über die benachbarten Wiesen, wo sie entkamen. Die zweifellos gestohlene Margarine ist ein Fabrikat der Firma Dr. Max Böhmer u. Cie., Emmerich und trägt die Bezeichnung „Stolz des Hauses." Der Eigentümer kann sie von der Polizei zurückerhalten.

—* **Natural-Verflegungsstationen** im Regierungsbezirk Arnsberg. Im Rechnungsjahr 1909/1910 (1. Okt. 1909 bis 30. Sept. 1910) wurden verpflegt in Altena 2994, in Bochum 4459, Dortmund 4026 (und 1590 wurden mit Wanderscheinen versehen) Gelsenkirchen 2798, Hagen 5867, Hamm Stadt 7561, Hamm Land (Unna) 6612, Hattingen 1229, Schwerte 4056, Iserlohn 5397, Lippstadt 5397, Lüdenscheid 2188, Siegen 953, Soest 4813, Witten 3841 männliche Personen.

—* **Städtische Schreibstube in Dortmund.** In der städtischen Schreibstube für Stellenlose Brüderweg 38 wurden im Nov. 1910 angefertigt: 24336 Adressen, 2220 Seiten Abschriften, 7381 Seiten Vervielfältigungen. Es wurden 9 Schreiber 764 Stunden in der Schreibstube bei einem Stundenlohn von durchschnittlich 30 Pfg beschäftigt. Außerdem wurden 32 Schreiber 4827 Stunden außerhalb der Schreibstube bei Geschäftsleuten usw. beschäftigt, was einer Gesamtleistung von rund 699 Tagen entspricht. Geschäfts- und Privatleute, die Schreibarbeiten zu vergeben haben und denen geeignete Kräfte nicht zur Verfügung stehen, werden gebeten, sich der Schreibstube, die bekanntlich stellenlosen Schreibern und Kaufleuten vorübergehende Beschäftigung gewährt, zu bedienen.

—* **Hauptarbeitsnachweis Dortmund.** Vereinigte Arbeitsnachweise der Stadt Dortmund und der Handwerkskammer Dortmund.) Abteilung für ungelernte Arbeiter (Städtischer Arbeitsnachweis.) Im Monat Nov. 1910 meldeten sich 1526 Stellenlose, 621 offene Stellen wurden angemeldet und 452 Stellen wurden besetzt. (Abteilung für Handwerksgesellen und Lehrlinge Arbeitsnachweis der Handwerkskammer Dortmund.) Im Monat Nov. 1910 meldeten sich 2063 Stellenlose, 938 offene Stellen wurden angemeldet und 679 Stellen wurden besetzt. Abteilung für Hotel- und Restaurationspersonal. (Städtischer Arbeitsnachweis). Im Monat Nov. 1910 meldeten sich 582 Stellensuchende, 467 offene Stellen wurden angemeldet und 448 Stellen wurden besetzt. Abteilung für weibliche Personen. (Städt. Arbeitsnachweis). Im Monat Nov. 1910 meldeten sich 322 Stellenlose, 179 offene Stellen wurden angemeldet und 150 Stellen wurden besetzt.

* Eine Aenderung bei den Abiturientenprüfungen soll in dem Sinne geplant sein, daß sämtliche Primaner sortan der Prüfung beiwohnen sollen. Man will dadurch dem Examenfieber vorbeugen und den jungen Leuten gleichzeitig auch beweisen, daß im Examen nicht gefragt wird, was in der Klasse nicht behandelt worden wäre. Eine Bestätigung bleibt abzuwarten.

* Der Mietsentschädigungstarif für Volksschullehrer und -Lehrerinnen der Provinz Westfalen mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1910 ab wird im letzten Regierungsamtsblatt veröffentlicht. Danach beträgt der Jahresbetrag der Mietsentschädigung in den Orten der Ortsklasse A für Leiter von Schulen mit sechs oder mehr aufsteigenden Klassen 900 M., für Lehrer 800 M., für Lehrerinnen 560 M.; Ortsklasse B 750, 650, 480 M.; Ortsklasse C 680, 580, 400 M.; Ortsklasse D 580, 500, 350 M.; Ea 520, 450, 306 M.; Eb 420, 350, 250 M.; Ec 320, 250, 200 M. Der pensionsberechtigte Durchschnittssatz beträgt 666, 576, 408 M.

* Ferienordnung für Westfalen. Der Minister hat für das Schuljahr 1911/12 die nachstehende Ferienordnung für die Schulen des Amtsbereichs des Provinzial-Schulkollegiums in Münster bestimmt: Schluß des Unterrichts: Ostern: Mittwoch, den 12. April 1911, mittags 12 Uhr. Pfingsten: Freitag, den 2. Juni 1911, mittags 12 Uhr. Herbst: Donnerstag, den 10. August 1911, mittags 12 Uhr. Weihnachten: Freitag, den 22. Dezember 1911, mittags 12 Uhr. Beginn des Unterrichts: Ostern: Donnerstag, den 27. April 1911. Pfingsten: Dienstag, den 13. Juni 1911. Herbst: Mittwoch, den 20. September 1911. Weihnachten: Dienstag, den 8. Januar 1912. Schluß des Schuljahres: Freitag, den 31. März 1912, mittags 12 Uhr. — Die Direktoren werden ermächtigt, an denjenigen Anstalten, an denen es wegen einer größeren Zahl von auswärtigen Schülern wünschenswert erscheint, statt 12 Uhr eine frühere Stunde als Schluß des Unterichts anzusetzen.

* Weihnachtspaketverkehr. Die Versendung mehrerer Pakete mittels einer Postpaketadresse ist für die Zeit vom 2. bis einschließlich 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Auslande — ausgenommen Argentinien — gestattet.

Solingen, 5. Dez. Als Ertrag des gestrigen Blumentages, der in der Hauptsache für ein Säuglingsheim bestimmt ist, hat sich eine Summe von über 12 000 M. ergeben.

Siegen, 5. Dez. Die hiesigen Fleischer haben die Fleischpreise herabgesetzt, und zwar für Kalbfleisch von 80 auf 70 Pf. und für Speck von 1 Mark auf 90 Pf. pro Pfund. Die Preise für Rindfleisch mit 85 Pf. und für Schweinefleisch mit 90 Pf. bleiben dieselben wie bisher.

Köln, 5. Dez. Der erste Kölner Blumentag, der am Sonntag, den 27. November, zugunsten verschiedener Wohltätigkeitseinrichtungen für Arme, Kranke und Kinder stattgefunden und, wie schon mitgeteilt, einen glänzenden Verlauf genommen hat, schließt allein aus dem Straßenverkauf mit einem Gesamterträgnis von 125 750 Mark ab. Da außerdem noch mit einer Summe von etwa 10 000 Mark aus dem Verkauf von Blumen an die Geschäftsinhaber zum Schmücken der Läden usw. gerechnet wird, und besondere Zuwendungen in Aussicht stehen, so kann man den finanziellen Erfolg als durchaus erfreulich bezeichnen. Die Unkosten belaufen sich auf etwa 15 000 Mark.

M.-Gladbach, 5. Dez. Die Gesamteinnahme des gestrigen Blumentages beträgt, wie die heutige Zählung ergab, 16 000 M.

Dortmund, 6. Dez. Die Belegschaft der Zeche „Lucas" ist gestern zur Früh- und auch zur Mittagsschicht vollzählig angefahren.

Letzte Telegramme

Arbeitsplan des Reichstages.

Berlin, 5. Dez. Der Seniorenkonvent des Reichstages vereinbarte in seiner heutigen Sitzung, daß heute und morgen das Arbeitskammergesetz beraten werden soll. Am Mittwoch soll die Fortsetzung der Beratung des Mittelstandsantrages folgen, mit der einige Rechnungssachen verbunden werden. Am Freitag beginnt die Beratung des Etats. Hierzu kann am ersten Tage der Reichskanzler nicht erscheinen, da er durch die Begrüßung des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Ferdinand abgehalten ist.

Ergebnisse der Volkszählung.

Magdeburg, 5. Dez. Nach dem Ergebnis der Volkszählung zählte Magdeburg am 1. Dezember 279 600 ortsanwesende Personen gegen 263 100 im Jahre 1905.

Dresden, 5. Dez. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung am 1. Dezember betrug die Einwohnerzahl 546 882 gegen 516 996 am 1. Dezember 1905.

Neue „Backa"-Vergiftungen.

Breslau, 5. Dez. Hier sind gleichfalls elf Personen nach dem Genuß von „Backa-Margarine aus der Fabrik von Mohr in Hamburg erkrankt.

Hamburg, 6. Dez. Die hiesigen Erkrankungsfälle infolge Margarinegenusses ziehen immer weitere Kreise. Der Hamburger Schriftstellerverein hat folgende Resolution einstimmig beschlossen: „Der Journalisten- und Schriftstellerverein von Hamburg, Altona und Umgegend hat in der Versammlung vom 3. d. M. davon Kenntnis erhalten, daß Herr J. H. Mohr in Altona den Versuch gemacht hat, Reportern Altonaer und Hamburger Blättern Geldsummen als Dank für angeblich geleistete Dienste zukommen zu lassen. Der Verein legt energisch Verwahrung dagegen ein, daß Reportern Geldzuwendungen von irgendwelchen außerhalb der Presse stehenden Persönlichkeiten gemacht werden."

Hamburg, 5. Dez. Die laut amtlicher Bekanntmachung der Polizeibehörde in Hamburg festgestellten Erkrankungen sind auf ein billiges Margarineerzeugnis der Altonaer Margarine-Werke Mohr u. Co. Altona-Ottensen (nicht zu verwechseln mit der Firma A. L. Mohr in Barenfelde), zurückzuführen, welche seit Jahren außerhalb der Gepflogenheiten der Margarine-Industrie steht, indem sie fast ihre ganze Produktion unter Umgehung des Zwischenhandels in

Dortmunder Stadttheater.

ms. Dortmund, 5. Dezember.

Zum 1. Male:

„Gawân".

Ein Mysterium in 5 Aufzügen von Eduard Stucken.

Ein Mysterium nennt Eduard Stücken sein in Anlehnung an die Gralssage nach der altenglischen Dichtung „Gawan und der grüne Ritter" in Versen geschriebenes Stück, das heute im Stadttheater zum 1. Male in Szene ging. Zunächst der Inhalt: Gawan, der Neffe des Königs Artus, wegen seiner Frömmigkeit, Lauterkeit und Tapferkeit überall im besten Rufe soll, da er noch ohne Prüfung geblieben, auf Gottes Geheiß vom Tode in Versuchung: Schuld und Seelenqual gebracht werden, um das Leben zu besiegen und den Tod zu überwinden, damit er die Heilsgnaden durch die liebe Mutter Maria teilhaftig werden könne. In der Maske eines grünen Ritters von furchterregender Gestalt, und bewaffnet mit einer gewaltigen grünen Axt erscheint der Tod in der Christnacht an der Tafelfreunde des Königs Artus und fordert die Ritter zum Kampfe heraus. Da keiner den Mut hat, sich dem Grünen zu stellen, springt König Artus selbst auf, um die Ehre seiner Tafelrunde zu retten. Doch da tritt des Königs Neffe, Gawan dazwischen, und schlägt dem Ritter den Kopf ab, nachdem er diesem versprochen, binnen Jahresfrist die grüne Kapelle aufzusuchen, um sich in der nächsten Christnacht von dem grünen Ritter den Kopf abschlagen zu lassen, wenn er nicht ehrlos sein wolle. Nachdem der grüne Ritter seinen Kopf genommen hat, und damit verschwunden ist, zieht Gawan aus, um die grüne Kapelle zu suchen. Doch so viel er auch hin- und herreitet, so viel er auch fragt, Niemand kann ihm den Weg zur Kapelle zeigen. Zwei Tage vor Ablauf der Frist kommt er völlig ermattet vor dem Schloß des Bernlak de Hautdesert an, wo er gastlich aufgenommen wird. Hautdesert ist der grüne Ritter und der Tod, der nun versucht, Gawan an sein Haus zu fesseln. Um diesen der Versuchung gegenüber widerstandslos zu machen, muß sogar die Muttergottes in der Gestalt der Frau Hautdeserts als Teufelin ihre Hülfe leihen. Gawan läßt sich allerdings nicht verführen, nimmt jedoch mehr aus Galanterie einen Kuß von der Verführerin und aus wiedererwachender Lust am Leben einen Gürtel an, der ihn unverwundbar macht. Schnell kommt ihm die Reue, er will den Gürtel zurückgeben, doch die schöne Verführerin nimmt ihn nicht wieder an und fordert noch von Gawan, daß er ihrem Mann gegenüber schweige. Während Gawan den weiblichen Verführungskünsten ausgesetzt ist, liegt der Schloßherr der Jagd ob. Er hat vor seinem Aufbruch mit Gawan ehrenwörtlich ausgemacht, daß jeder die Schätze, die er bis zum Abend erbeuten und erhalten werde, dem andern überliefern solle. Als Hautdesert heimkehrt, gibt Gawan ihm den Kuß zurück, aber den magischen Gürtel behält er, als Lügner und Wortbrüchiger dem Schloßherrn gegenüber. Gawan läßt sich nun zur grünen Kapelle führen, die 6 Stunden vom Schloß entfernt ist, kommt zur rechten Zeit an, legt vor dem dort befindlichen Muttergottesbild den Gürtel nieder und ruft, zum Tode bereit, den Grünen. Dieser erhebt sich aus einem Sarge, und will Gawan den Kopf abschlagen. Da kommt Leben in das Marienbild, die liebe Frau Maria gebietet Halt, steigt rettend herab, und erklärt den Sinn der Prüfung. Gawan den hell leuchtenden Pokal (Gral) enthüllend und reichend. Für Mysterien ist heute wohl kaum noch die rechte Meinung vorhanden. So ist denn das Stuckensche Mysterium einige Jahrhunderte zuspät auf die Bretter gekommen. Wer nach einer dramatischen Motivierung und Handlung sucht, wird vergeblich suchen. Gawan macht nur einen schüchternen Versuch zu sündigen und läßt sich im übrigen von der Vorsehung leiten. Das Publikum konnte sich heute anfänglich für die phantastisch-symbolischen Vorgänge auch nicht sonderlich erwärmen. Erst später fand es einigen Geschmack an der Sache und applaudierte lebhaft, allerdings wohl mehr den Darstellern für ihre in der Tat fast durchweg guten Leistungen. Verschweigen darf nicht werden, daß die Verse, die in den ersten Akten sehr schön sind, aber nachher mitunter recht trivial werden, nicht leicht zu sprechen waren. Ich will davon Abstand nehmen, auf die mancherlei Mängel des Mysteriums noch weiter einzugehen. Herr Oberregisseur Habermeyer hatte für eine stimmungsvolle Inszenierung Sorge getragen, nur vermißte ich im 3. Akt den rechtzeitigen Einfall des blendenden Sonnenlichtes und die gestickten Vorhänge am Ruhebett, die Gawan bewundert. Im letzten Akte stören vorn die Scheinwerfer, die in ihrer Vorbereitung für die Belichtung zu beobachten sind. Muß die Streichelung Gawans par distance geschehen? Herr Gerdes spielte den grünen Ritter und Hautdesert fein durchdacht und voller Energie. Besonders in der Maske des Schloßherrn fand er die richtigen Töne Gawan gegenüber. Die Rolle dieses Helden lag in Herrn Mayr's Händen und wurde recht ansprechend durchgeführt. Eine verführerische Schöne war Frl. Hrubesch. Man wird allgemein verwundert gewesen sein, daß ein junger warmblütiger Mensch solchen Verführungskünsten gegenüber standhalten konnte. Herr Kaul machte sich als Schatelier recht gut. Herr Weiglin bemühte sich, dem König Artus gerecht zu werden, während Frl. Gabrieli die kurze Rolle der König angemessen durchführte.

Olympia-Theater.

ms. Dortmund, 5. Dezember.

„Kasernenluft".

Militärisches Volksstück in 4 Akten von Hermann Martin Stein u. Ernst Söhngen.

Seit dem 1. Dezember befindet sich das Deutsche Theater aus Köln zu einem 14tägigen Gastspiele im Olympia-Theater, um die Dortmunder zunächst mit dem Volksstück „Kasernenluft" bekannt zu machen. Es ist Grund zur Dankbarkeit gegen das Kölner Ensemble vorhanden, weil es uns und zwar in vorzüglicher Darstellung ein Stück bietet, das trotz mancherlei offenbaren Mängel doch auf allgemeine Beachtung Anspruch erheben darf. Allerdings nicht so sehr in dramatischer Beziehung als vielmehr in Bezug auf seine hervorragende Milieuschilderung wie auf seinen geschickten Aufbau und seine wirksamen Aktschlüsse. Die Firma Stein und Söhngen hat in ihrem Stück im Gegensatz zu ihren Kollegen Hartleben im „Rosenmontag" und Beyerlein im „Zapfenstreich" das Märtyrium des gemeinen Soldaten geschildert. Hans Frizzen, Rekrut in einem rheinischen Infanterieregiment, hat sich in die Nichte seines Feldwebels bis über beide Ohren verliebt und wird von ihr mit gleicher Glut wieder geliebt. Leider macht die Eroberung Frizzens seinem Unteroffizier Faller einen argen Strich durch die Rechnung, denn dieser hatte sich Hoffnung auf die Hand des hübschen Mädchens gemacht. Faller rächt sich an Frizzen, indem er ihn schuriegelt, wo er nur kann. Als er gar die beiden Liebenden in vertraulichem Geplauder überrascht, läuft ihm die Galle vollends über. Er bannt zu Königs Geburtstag den Rekruten, dem er schon den erbetenen Urlaub zum 40jährigen Dienst-Jubiläum seines Vaters zu Wasser gemacht hat, an die Kaserne und beschimpft das ihm die Türe weisende Mädchen. Schließlich kommt es in der Kantine zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Frizzen und Faller, weil dieser Lenchen öffentlich als Rekrutendirne bezeichnet. Frizzen weiß, daß er geliefert ist. Er desertiert und sucht zunächst das Haus seines Vaters, der Gendarmeriewachtmeister ist, auf. Kurz nachdem er sich der Tante entdeckt, kommt der Befehl, den Deserteur zu verhaften und der alte Wachtmeister muß den eigenen Sohn verhaften und zur Kaserne zurückbringen. Als dort der Vater erfährt, daß bei einer eben stattgehabten Spindrevision antimilitaristische Schriften in seines Sohne Schrank gefunden worden sind, geht er hinaus und schießt sich eine Kugel in den Kopf. Da als Frizzen jun. verzweifelt zusammenzu brechen droht, tritt ein Soldat vor mit der Erklärung, daß er die ominösen Schriften vorher in des Unteroffiziers Schublade gesehen. Da hellt sich das drohende Gewölk auf. Faller wird in seiner ganzen Schändlichkeit entlarvt und muß mit dem Rekruten, dem der Hauptmann tröstend seines Wohlwollens versichert, in Haft gehen. Da auch die Verwundung, die sich der alte Frizzen beigebracht, nicht tödlich ist und Lenchen auf ihren Hans warten wird, so hat das Stück einen Schluß, der gute Hoffnungen auf die Zukunft zuläßt. Die Dichter konnten sich keine besseren Darsteller wünschen, als die vom Deutschen Theater in Köln, die all die verschiedenen im Stücke vorkommenden und im übrigen recht gut charakterisierten Personen ausgezeichnet wiedergaben. Eine wenig dankbare Rolle fällt in „Kasernenluft" dem Helden Frizzen zu, der infolge seiner untergeordneten Stellung sich großer Zurückhaltung befleißigen muß. Herr Fritz Orwa beherrschte seine Rolle vollständig und wußte eine wirkungsvolle Mimik zu entfalten. Der Unteroffizier Faller, der seiner Macht bewußte preußische Unteroffizier wurde mit großartiger Schneidigkeit von dem umsichtigen Regisseur Herrn K. Haas gespielt. Konnte der Bösewicht dem Publikum auch keine Sympathie einflößen, so mußte dies doch die künstlerische Auffassung und Durchführung der Rolle gebührend bewundern. Der polternde Feldwebel Köstel fand in Herrn G. Birkholz einen verständnisinnigen Interpreten. Seine Frau Marianne, Berlinerin mit unübertrefflicher Zündnadelschn—ute wurde von Frl. Margarete Kühnert charakteristisch dargestellt. Wenn sie auf der Bühne agierte, beherrschte sie die Situation vollständig. Eigentlich etwas ätherisch, nicht derb genug für die Kasernenluft war das Lenchen Frl Helene von Lick's. Der Gefreite des Herrn von Minden war ebenso gut gezeichnet wie der Einjährige des Herrn Arthur Leitner. Dem verbitterten Antimilitaristen Groller wurde Herr Pfeiffer, den Rheinländer Hüsken Herr Ludwig Schmitz in vollsten Maße gerecht. Eine Leistung, die Lob verdient, war das Kompagnieschwein, der Polak Schwienski des Herrn R. Eichberg. Ein biederer Haudegen war der im Dienste für seinen König ergraute Wachtmeister Frizzen des Herrn A. Schöndorff, eine ergötzliche Figur der Kriegsveteran des Herrn M. Conradi. Da auch die übrigen Darsteller besonders die Herren Dworkowski als Hauptmann, P. Gewinner (Gleich), Hermann Glück (Lenz), M. Berger (Kantinenwirt), P. Jennensch (Bierkutscher) und Frl. Kacte Schroetter (Luise) sich gut in das Ensemble einfügten, konnte es nicht fehlen, daß eine durchaus abgerundete Vorstellung zustande kam. Das volle Haus dankte durch stürmischen Beifall für die amüsante Unterhaltung.

Concert-Rundschau.

Berlin. 4. Dezember.

Drei der bedeutendsten Pianisten hörte ich kurz hintereinander, Busons, Edonard Risler und Ernst v. Dohnanyi. Es war für mich höchst interessant, bei diesem Meistertrio jeden einzelnen für sich in seinen Eigenarten beobachten und bewundern zu können. Busons zeigte sich allerdings nicht von seiner besten Seite. Als Solist des dritten Philharmonischen Konzerts spielte er Liszt und Beethoven. Die spanische Rhapsodie kam ohne Zweifel glänzend zum Vortrag, dagegen wollte mir scheinen, als wenn der Künstler in Beethovens e-Konzert (op. 37) gegen alle Tradition

Postpaketen und kleinen Bahnsendungen direkt an Private absetzt. Das Fabrikat der Firma, die dadurch zugleich die übrigen Fabrikanten und den Grossisten- und Detaillistenstand benachteiligt, unterliegt also nicht der Kontrolle des Kaufmanns, der die von ihm bezogene Ware prüft. Selbstredend wird der Konsument dem Erzeugnis der reellen Margarine-Werke wegen dieses Vorkommnisses seine Gunst so wenig entziehen, wie eine verständige Hausfrau etwa davon Abstand nimmt Büchsengemüse, Fischkonserven oder Wurstwaren zu verwenden, weil auch diese Fabrikate hin und wieder Vergiftungen hervorgerufen haben, wofür in jedem Falle auch nur der jeweilige Produzent, nicht aber die Gesamtheit der Industrie verantwortlich gemacht werden kann.

Dessau, 4. Dez. In der Stadt Coswig erkrankten zahlreiche Familien nach dem Genuß von Margarine unter Vergiftungserscheinungen.

Kaiser Wilhelm — Prager Ehrendoktor.

Prag, 5. Dez. Auch die medizinische Fakultät der Prager deutschen Universität hat Kaiser Wilhelm im Hinblick auf seine bei der Jubiläumsfeier der Berliner Universität angeregte Gründung eines wissenschaftlichen Forschungsinstituts zum Ehrendoktor ernannt.

Die Ostasienreise des Kronprinzen.

Colombo, 5. Dez. Am Samstag verließen der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst Gefolge, wie gemeldet, in acht Automobilen Kandy und begaben sich nach Dambulla und Trincomalee. Bei der Ankunft in Dambulla wurden die Fürstlichkeiten von dem Ratemahatmeya, dem Eingeborenenchef von Nordmatale, vor dessen Hause feierlich empfangen. Eine große Eingeborenenmenge sah dem Schauspiel zu. Der Kronprinz und seine Gemahlin machten von den aus allen umliegenden Dörfern herbeigeeilten Eingeborenen mehrere photographische Aufnahmen.

Die Wahlen in England.

London, 6. Dez. Bis Mitternacht waren gewählt: 115 Unionisten, 85 Liberale, 16 Nationalisten und 13 Arbeiterparteiler. Die Unionisten haben bisher im ganzen 11, die Liberalen 6 Sitze erobert.

Vom Weihnachtsbüchertisch.

II.

Wenn ich einmal einen Blick in meine Jugendzeit zurückwerfe und da auch die Litteratur Revue passieren lasse, die mein Interesse vor allem in Anspruch nahm, da erstehen vor meinem Auge all die Gestalten in lebendiger Frische, mit denen ich in James Fenimore Coopers Lederstrumpf-Erzählungen bekannt geworden. Bei all dem Schund, der heute der Jugend in verführerischer Aufmachung als Indianer- und Detektivgeschichten geboten wird, regt sich der Wunsch daß diese herrlichen Indianergeschichten wieder festen Fuß fassen und die ganze gefährliche Schund- und Schmutzlitteratur aus den Händen unserer Jugend vertreiben möchten. Paul Cassirers Verlag in Berlin hat sich ein nicht zu bestreitendes Verdienst erworbne, daß er eine neue Ausgabe der Lederstrumpf-Erzählungen veranstaltet, die gerade zur rechten Zeit für den Weihnachtstisch kommt. Die Ausgabe bringt in fünf Bänden: 1) Der Wildtöter, 2) Der letzte Mohikaner, 3) der Pfadfinder, 4) Der Ansiedler und 5) Die Prärie die Lederstrumpf-Erzählungen Fenimor-Coopers in der ursprünglichen Form. Auf die Ausstattung ist viel Sorgfalt verwendet worden. Den künstlerischen Buchschmuck hat Max Slevogt besorgt, der Wiener Litterarhistoriker Dr. Karl Federn hat die Erzählungen neu bearbeitet und übersetzt und Dr. W. Krikeberg hat eine knappe, litterargeschichtliche Einleitung verfaßt. Die einfach, aber geschmackvoll gebundenen Bände mit ihrem schönen Drucke (jeder Band 3,80 Mark) werden einer warmen Aufnahme bei unserer Jugend sicher sein dürfen. Und ich glaube, wer von uns Alten sich in sie versenkt, wird bald der Enthusiasmus der Jugend wieder finden, zugleich aber auch den Eindruck von etwas Neuem erhalten und nun den wahren Wert des Cooperschen Romans begreifen.

Zweifellos gehören die Lederstrumpf-Erzählungen zu den Schöpfungen, die Dank ihrer gewaltigen Lebenskraft all den sensationellen Schund überdauern werden. — Coranna betitelt sich eine Indianergeschichte von W. Claire, zu der Max Slevogt ebenfalls die Zeichnungen geliefert hat. Diese echte rechte Indianergeschichte (Paul Cassirers Verlag) von hervorragend dichterischer Qualität und überaus schöner Sprache ist nur die Unterlage zu Slevogts Zeichnungen, deren jede eine entzückende Charakteristik erregter und voll erregender Vorgänge ist. Wilde Bewegung, Kampf, Ueberfall, Folterqual und Folterlust — Slevogt hat aus solchen Ingredienzien förmlich ein eigenes Milieu geschaffen. Man blickt hinein und stutzt wohl zuerst ob der Bizarrerie dieser Szenen und der scheinbar rohen Technik, aber nur einen Moment, dann steckt man schon mitten drin in diesen Kritzeleien, blättert, ohne sich satt sehen zu können, und legt schließlich das phantastisch farbig gebundene Büchlein so aus der Hand, daß man von Zeit zu Zeit bequem danach greifen und so den eigenartigen Reiz dieser Bilder immer von neuem auf sich wirken lassen kann (5,00 Mark).

Gegenüber einer gewissen Sorte von Jugendlitteratur, die Zucker und Butter als geeignete Kost für Knaben und Mädchen ansah, bilden die im Verlage von Jos. Scholz in Mainz erscheinenden „Mainzer Volks- und Jugendbücher" geradezu eine Erfrischung, eine Festigung und Stärkung deutschen Wesens. Denn hier ist mehr als Unterhaltung und Formenschwung; hier ist reiche Belehrung; hier ist Religion für Kinder, für Knaben und Mädchen. So schrieb die Lehrerzeitschrift „Der Volkserzieher" mit Fug und Recht. Die Mainzer Volks- und Jugendbücher sind wie für die Jugend auch für die Erwachsenen eine treffliche Lektüre, die in jeder Schüler- und Volksbibliothek nicht fehlen darf. Es liegen Band 11 und 12 (a 3 Mk.) vor mir. In Band 11 gibt Wilhelm Kotzde die Geschichte des Stabstrompeters Kostmann nach seinen Aufzeichnungen mit Bildern von Arthur Lehmann-Ajax. Es ist die Geschichte eines Mannes, der sich aus einer ländlichen Musikerfamilie aus eigener Kraft zum Stabstrompeter der berühmten Zietenhusaren heraufgearbeitet und bei den Blücherhusaren den Krieg 1870-71 mitmachte. Ungeschminkt werden seine Kriegserlebnisse dargestellt. Alle die unsäglichen Mühen und Entbehrungen der Sommermärsche bis Sedan und hernach der aufreibenden Kämpfe um Orleans in dem ungewöhnlich kalten Winter lernen wir kennen. Wir sehen die Friedensarbeit des deutschen Heeres, die niemals rastet. Wir begleiten die Trompeter aber auch auf einer Konzertreise nach England. Jeder Musiker und jeder Soldat wird dieses Buch lesen wollen und es in den Händen der Jugend wünschen. Wer beiden aber fernsteht, wird hier Gelegenheit finden, das kennen zu lernen, was beide bewegt. Band 12 bringt von Gustav Falke die anregend, fesselnd und warmherzig geschriebene Erzählung „Klaus Bärlappe", wie einer das Fürchten verlernte. — Aus demselben Verlage liegt der Band 2 des „Deutschen Jugendbuches" vor, das unter Mitarbeit namhafter Schriftsteller und Künstler von Wilhelm Kotzde herausgegeben wird (3,00 Mark). Das Deutsche Jugendbuch ist ein Buch für alle Kinder, für die großen und für die kleinen. In buntem Wechsel bringt es Märchen, Geschichten, Lieder, Reime, Rätsel und Bilder. Unsere besten Künstler beteiligten sich an dem Buche. Namen wie Gustav Falke, Ernst Zahn, Günther Saalfeld, Krügel, Kotzde, Lienert, von Malern Müller-Münster, Schmidhammer, Gebhardt, Weingärtner, Bossert, Stroedel, Lehmann-Ajax bürgen dafür, daß der Jugend hier in Wort und Bild Gutes und Gediegenes geboten wird. Rätsel, Spiele und Aufgaben mancherlei Art geben dem Kinde Gelegenheit zu heiterer Beschäftigung. Aber auch der Herausgeber hat das seine getan. Er hat alte und neue Poeten in seinem Buche vereinigt und als ein rechter Jugendpädagoge mit dem Märchenhaften das Sinnige und Ernste so verbunden, daß das Kind, ohne es zu wissen, in eine ernstere, reichere und höhere Welt eingeführt wird. Und so sollten die Jugendbücher ja wohl überhaupt beschaffen sein. Gewiß werden auch die Eltern gern in das Buch sehen und wenn es die Familie zu gemeinsamer Freude zusammengeführt, wird es seine Aufgabe recht erfüllt haben. — „Der Kinder Schlaraffenland" betitelt sich ein lustiger Schwank von Otto Ernst, zu dem Hans Schroedter einen herrlichen Bilderschmuck geliefert hat. Ihm ist angehängt ein „Märchen von König Winter". Es liegt hier ein Bilderbuch vor, das unseren Kleinen herzliche Freude und viel Spaß bereiten wird. Sie werden immer und immer wieder danach greifen und sich an den schönen Märchen wie an den vortrefflichen Bildern ergötzen.

Handel und Verkehr.

Dortmund, 5. Dezember. Städtischer Viehhof. Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben: 876 Stück Großvieh, 335 Kälber, 30 Schafe, 2000 Schweine.

	Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht M	Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht M
1. Rinder.		
A. **Ochsen:**		
a] vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben [ungejocht]	45—46	80—83
b] vollfleischige ausgemästete [von 4—7 Jahren]	40—41	75—78
c] junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	35—36	70—72
d] mäßig genährte junge, gut genährte ältere	29—31	60—64
B. **Bullen:**		
a] vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	45—46	77—79
b] vollfleischige jüngere	38—40	72—75
c] mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32—35	66—72
C. **Färsen und Kühe:**		
a] vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	44—45	78—80
b] vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	39—41	75—78
c] ältere ausgemäste.e Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	34—38	67—75
d] mäßig genährte Kühe und Färsen	27—29	62—77
e] gering genährte Kühe und Färsen	24—26	56—62
2. Kälber.		
D. **Geringgenährtes Jungvieh (Fresser)**		
a] Doppelender, feinste Mast	—	—
b] feinste Mastkälber	60—62	96—99
c] mittlere Mast- u. beste Saugkälber	50—54	80—85
d] geringere Mast- u. gute Saugkälber	45—48	76—80
e] geringere Saugkälber	40—42	70—73
3. Schafe.		
A. **Stallmastschafe:**		
a] Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b] Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c] mäßig genährte Hammel und Schafe [Merzschafe]	—	—
B. **Weidemastschafe:**		
a] Mastlämmer	38—40	76—80
b] geringe Lämmer und Schafe	32—35	66—72
4. Schweine.		
a] Fettschweine, über 150 Kg. [3 Ztr.] Lebendgewicht	—	—
b] vollfleischige Schweine v. 120—150 Kilogr [240- 300 Pfd.] Lebendgew.	50—52	63—65
c] vollfleischige Schweine von 100—120 Kilogr. [200—240 Pfd] Lebendgew.	49—50	62— 63
d] vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogr. [160—200 Pfd] Lebendgew.	48—50	60—63
e] vollfleischige Schweine unter 80 Kg. (160 Pfd.) Lebendgewicht	44—48	55—60
f] Sauen	46—50	58—62

Marktverlauf sehr flau. An Schweinen wurden verkauft: Zu 66 Mk. 214,65 Mk. 194,64 Mk. 233, 63 Mk. 290,62 Mk. 215,61 Mk. 164,60 Mk. 137, 59 Mk. 14,58 Mk. 11,57 Mk. 3,56 Mk. 1,55 Mk. 14 Stück.

Die Nähmaschine des 20. Jahrhunderts In den sich wieder durch höchst geschmackvolle weihnachtliche Dekoration der Schaufenster auszeichnenden Läden der Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges. am Westenhellweg 22 und in der Münsterstraße 38einhalb fällt dem Besucher eine neue Singer Familien-Nähmaschine auf. Die „66" Maschine, mit Recht „Die Nähmaschine des 20. Jahrhunderts genannt", dokumentiert von Neuem die Leistungsfähigkeit der Singer-Fabrik, die neuerdings erst wieder in Brüssel durch Zuerkennung des „Großen Preises der Weltausstellung 1910" von berufener Seite anerkannt worden ist. Die Neuerungen und Vorzüge dieser „66" Maschine liegen vorzugsweise in dem horizontal liegenden bequem zu erreichenden Greifer und in einer Vermehrung der Apparate Wie auf allen Singer Familien-Nähmaschinen lassen sich auf ihr die kunstvollsten Stickereien und mit Hülfe des neuen „Singer-Stopfers" auch die schwierigsten Stopfarbeiten an Strümpfen, Unterzeugen, Tischwäsche, usw. herstellen und zwar in höchst akkurater und dem Auge kaum sichtbarer Weise. So darf man denn diese Nähmaschine mit Fug und Recht als das Beste für den Hausgebrauch bezeichnen: in eleganter Ausstattung bildet sie eine Zierde des Salons, in einfacherer Ausführung stellt sie immer noch einen Schmuck des Wohnzimmers dar, dessen Behaglichkeit sie erhöht. In jeder Familie, in jeder Gesellschaftsklasse wird sie als Weihnachtsgeschenk hochwillkommen sein.

Eilite-Kino, Westenhellweg. Wie immer, so wartet auch diesmal das Elite-Theater mit einem Programm auf, das die zahlreichen Besucher mit dem lebhaftesten Interesse verfolgen. Neben guten Dramen und Humoresken sind es namentlich die Bilder „Deutsch-französische Manöver von 1910 und der kolorierte Kunstfilm „Savelli" eine Szene aus dem Leben Napoleons. Die besonders gefallen. Vielfachen Wünschen entsprechend wird das gegenwärtige Riesenprogramm noch bis einschl. heute Abend gezeigt.

Rellensmann & Co
G.m.b.H. Dortmund
Delmenhorster Hansa-Linoleum

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Am 9. Januar 1911 beginnt je ein neuer achtwöchiger Meisterkursus für Schneider, Schuhmacher Bau- und Möbelschreiner, Bauschlosser und Kunstschmiede ferner für Dekorationsmaler, Holz- und Marmormaler im neuen Schulgebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Dortmund, Brügmannstraße.

Aufgenommen werden Schneider- und Schuhmachermeister, Schlosser bzw. Kunstschmiede- und Schreinermeister, ferner Malermeister, sowie in erster Linie solche Gesellen, die sich in Kürze selbständig machen wollen und die Gesellenprüfung abgelegt haben. Gesellen, welche diese Prüfung noch nicht abgelegt haben, aber an einem Meisterkursus teilzunehmen beabsichtigen, bezw. sich hierzu melden, tun daher gut, sich sofort zur Ablegung dieser Prüfung zu melden.

Anmeldungen zu obenerwähnten Meisterkursen sind bis spätetens 10. Dezember 1910 unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und der Ausweise über die Lehrlings-, Gesellen-, Militär- und evtl. Meisterverhältnisse an den unterzeichneten Leiter der Kurse einzureichen.

Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mk. für den Kursus In der Regel erhalten die Teilnehmer reichliche Beihülfe zum Lebensunterhalte. Geschäftszimmer des Leiters: Dortmund, Brügmannstraße 25 im neuen Schulgebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule.

Die westfälischen Handwerkskammern sind zu weiterer Auskunftserteilung gern bereit.

Die nächstfolgenden Kurse in den vier erstgenannten Handwerkszweigen werden voraussichtlich am 5. Juni 1911 beginnen.

Dortmund, den 18. November 1910.

Das Kuratorium der Meisterkurse Dr. Eichhoff, Oberbürgermeister. **Der Leiter** Regling, Direktor.

die Tempis reichlich frei aufgefaßt habe. Ein teils kokettes, teils kaum hörbares Gesäusel zerstörte die Schönheiten der Komposition. Der Dirigent vermochte daher auch nicht genau zu folgen, und ein Nachklappen des Orchesters war unvermeidlich.

Edonard Rislers technische Meisterschaft, die ihn alle Schwierigkeiten überwältigen läßt, hat sich noch gesteigert, aber sie wirkt nie als Selbstzweck. Man bewundert immer wieder den Mechanismus seiner sicheren, in allen Gelenken entwickelten Hände und wird doch von dem Ernst und musikalischem Geschmack dieses Künstlers gefesselt. Und wenn ich mich nun zu dem letzten der drei Koryphäen wende, so zeigt mir Ernst v. Dohnanyi immer wieder, daß er ein Künstler ist, der etwas zu sagen hat. Seine Auffassung zeigt stets deutlich ein besonderes und eigenartiges Gepräge, dazu kommt eine Fertigkeit, die auf gesunder Grundlage beruht. Sein Spiel ist getragen von virtuosem Schwung und innerer Wärme.

Das dritte Gesellschafts-Konzert der Musikfreunde fand mit dem Sternschen Gesangverein unter Leitung des Dirigenten Iwan Fröbe in der Singakademie statt. Dieser Saal zeigt eine besonders gute Akustik, und sind kleine Unebenheiten hier weniger leicht zu vermeiden, weil sie von den Ausführenden nicht so bemerkt werden, dafür aber den Höhrern um so mehr auffallen. Herr Fröbe ist aber ein sicherer Truppenführer, der seine Leute im Zuge hat, die ihm willig folgen, ein Dirigent von Geschmack und mit vielem Temperament. Mozarts Requiem und Dievenbrocks Te Deum kamen außerordentlich sicher und wirksam heraus. Das zweite Werk hatte ich bisher noch nicht gehört, es ist, wie man der vollen Begleitung anmerkt, für noch größere Chormassen bestimmt und verdient allgemeine Beachtung und Würdigung. Es ist freilich nicht modern und will nicht „absichtlich" originell sein, ist aber eigenartiger und interessanter, als manche weit anspruchsvollere Neuschöpfung. Die Solis waren recht gut besetzt und die Orgelpartie des Requiems führte der Organist Walter Fischer mit bestem Gelingen aus. Der Sternsche Gesangverein zeigte sich auf der ganzen Höhe seiner Leistungsfähigkeit. Besonders überraschten die Tenöre durch Frische und metallischen Klang der Stimmen. Es strömte eine frische, freudige Sangeslust von allen Mitwirkenden aus.

In demselben Saale konnte ich auch der Aufführung von Händels „Israel in Aegypten" beiwohnen, die einer der eindruckvollsten gewesen, welche ich unter dem Dirigenten Herrn Professor Georg Schumann gehört habe. Die Chöre klangen nicht nur prächtig, sondern sangen auch mit einer Beweglkeit und Kraft des Ausdrucks, die alle poetischen Momente des unvergänglichen Meisterwerkes beleuchteten und kein Gefühl des Veraltetseins oder formaler Erstarrung aufkommen ließen. Ich liebe diese Art zu musizieren, die an den alten Meistern nicht deutelt und doch freischaltend sie zum lebendigen Erlebnis macht über alles. Die Solis waren leider nicht so gut und bemerkt man doch, daß eben die ersten Händelsänger im Aussterben sind.

Eine Neuheit brachte Oskar Fried mit dem Blüthner-Orchester durch die erste Aufführung von „Pelleas und Melisande" von Arnold Schoenberg heraus. Dieses Werk ist Manuskript, und da kein gedrucktes Material vorlag, war eine private geistige Beschäftigung mit der Partitur vor der Aufführung unmöglich. Die einfache Handlung der Maeterlinckschen Dichtung gewinnt durch die merkwürdige Symbolik besonders poetischen Reiz. Der dunkle Wald, das weite Meer, die Klippen und Höhen am felsigen Gestade, das düstere Schloß, der Springbrunnen im Park sind nicht nur äußerlich Schauplatz der Handlung, sondern sie geben etwas von ihrem Geist, ihrer Stimmung in die Seele der handelnden Personen ab, und von diesen wiederum fällt Licht und Schatten auf die Umgebung. Gerade in diesem geheimen Wechselwirken der Natur auf die menschliche Seele liegt ein Element, das Arnold Schoenberg als Grundlage für seine Komposition gedient hat. Die Wege, welche er hierbei wandelt, sind jedenfalls neu und eigenartig. Man kann ihn auf die Dauer wenig kurzweilig finden, kann über die Bizarrerien seiner garnicht verlockenden Sirenenklänge lächeln, — aber über ihn in Harnisch zu geraten, liegt keine Veranlassung vor. Ich möchte daher mit meinem Endurteil vorläufig noch zurückhalten, jedenfalls ist Schoenberg eine Persönlichkeit, über die man orientiert ist. Seine Musik — und damit sage ich ihr gewiß nichts Schlechtes nach — gehört zu der, mit der man sich beschäftigen muß. Es fehlt ihr jede Eigenschaft, die dem Hörer schmeichelt, geschweige denn ihn mitreißt. Fast ungegliedert, ziemlich von ein und derselben trüben Grundstimmung beherrscht, fordert sie die angespannteste Aufmerksamkeit. Man ahnt wohl den Zusammenhang mit der Mystik der Macterlinckschen Dichtung, sonst aber vergebens den Faden einer dramatischen Entwicklung. Auch in der Häufung der Dissonanzen und in der Unbekümmertheit um das, was wir bisher Wohlklang nannten, wird hervorragend Unliebenswürdiges geboten. Und doch giebt es Momente, in denen eine starke Begabung nach Gestaltung ringt, wo man von einem heißen und ehrlichen Ausdrucksverlangen berührt wird.

Es war eine Sensation, der Blüthnersaal dicht gefüllt, und der Komponist, welcher immer wieder erscheinen mußte, wurde beklatscht und bejubelt. Allerdings wollte mir scheinen, daß die so geäußerte Freude nur zum Teil eine ernste war.

Louis Jonas.

ROSE & Co.
DORTMUND
Fernsprecher Nr. 50 u. 51.

Herren-Bekleidung.

Anfertigung eleganter Gesellschafts-Anzüge nach Mass.

Anfertigung erfolgt auf eigenen Werkstätten unter Leitung erster Zuschneider.
Besuch des Zuschneiders auf Wunsch. . . . . Stoffproben postfrei.

Nähe **Münsterstraße 60**
Pferdestall u. Remise
für 2 Wagen gesucht. 2052
Josef Enter, Münsterstrases 60.

Gesucht per sofort tüchtige
Schlosser u. jgdl. Arbeiter.
Hagener Werkzeugfabrik
Hagen G m. b. H, Alleestr. 49

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für dauernde Arbeit
Maschinenbauer Eisendreher und Rundschleifer.
Norddeutsche Automobil-Werke G. m. b. H.
Humeln a. d. Weser.

Suche zum 1. Jann. ein bess.
Mädchen,
im Nähen erfahren, zur Stütze im Haushalt. 2063
Frau **Alfred Flasche,**
Remscheidt-Haddenbach.

Verwaltungsgehilfe wünscht sich als
Volontär
im Kaufmännischen (Kontor) auszubilden. Kleine Vergütung erbeten.
Offerten unter **W. K. 118** an die Expedition ds. Blattes.

Mädchen
zur Erlernung der Küche gesucht. Lehrzeit 1. Jahr ohne gegenseitig. Vergütung b. Familienanschluß.
Hotel zur Post.
Altenhunden, Westf.

Ein einfach junges
Mädchen,
welches kochen, putzen u. bügeln kann, als Stütze gegen guten Lohn gesucht. 2094
Frau **Betriebsinspektor Brinkmann, Nesse b. Buer.**

5-6000 Mark
als 2. Hypothek hinter Sparkasse von pünktlichem Zinszahler zu leihen gesucht. Angebote u. M. B 4498 an die Geschäftsst. d. Ztg

Sofort oder später properes
Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht, wo Hausfrau stets mittätig, 5 erwachsene Personen 2019
Frau A. Benscheidt,
Ronsdorf, Friedrichstraße 10

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl.
Wißstraße 19.

Molkerei-Butter
Pfund 1,15 Mk. täglich frisch versendet in 9 Pfund-Postpaketen
M. Böhner, Molkerei
Crefeld. 1976

1. Etage
5 Z., K., Speisek., B. u. Mädchenzi., zum 1. April 1911 zu vermieten. Näh. Olgastraße 9.

Abgeschl. 2. Etage,
Märkischenstraße 76a, 4 Räume nebst Zubehör, per sofort oder später und **abgeschlossene 2. Etage,** Märkischestr. 76b, per 1 April 1911 zu verm. Näh. Märkischestraße 76.

3. Etage,
Hohensyburgstraße 29, 5 Zimm. Küche, Badez. u. 1 Mans. sof. zu vermieten.
Näh. Gutenbergstr. 76, pt.

Parterrewohnung
abgeschl. 4 Zimmer, Küche und Zubesör sof. od. spät. zu verm. Näh. Bremerstraße 13, 1 Et.

Wohnung
in bess. Hause, von 3 Zimmern mit Zubeh., an ordentl. Leute zum 1. Januar evtl früher zu vermieten. Westerbleichstr. 56.

Nassau's Wohlfeile Wochen

Enorm billiger Verkauf von garnierten Kostümen.

Wir hatten Gelegenheit, auf unserer letzten Einkaufsreise in Berlin größere Lagerbestände in garnierten Kostümen weit unter Preis einzukaufen und stellen dieselben zu nachfolgenden Preisen zum Verkauf:

Garnierte Kostüme	zu 25 Mk.	Garnierte Kostüme	zu 42 Mk.	Garnierte Kostüme	zu 59 Mk.
Garnierte Kostüme	zu 32 Mk.	Garnierte Kostüme	zu 48 Mk.	Garnierte Kostüme	zu 62 Mk.
Garnierte Kostüme	zu 36 Mk.	Garnierte Kostüme	zu 54 Mk.	Garnierte Kostüme	zu 68 Mk.

Hochelegante Modelle in garnierten Kostümen teils bis 50 Prozent unter den bisherigen Preisen.

Vorzunehmende Aenderungen müssen berechnet werden.

Gebrüder Nassau

Westenhellweg 41
Ecke Weberstrasse

Spezialhaus für Damen-Moden.

OLYMPIA
Fernspr. 1850 Dortmund

Gesamt-Gastspiel des
Deutschen Theater Köln.
Täglich abends 8 Uhr. — Stürmischer Erfolg:
- Kasernenluft. -
Militärschauspiel in 4 Akten v. M. Stein & Söhngen.

Dortmunder Musik-Verein.
Sonntag, d. 11. Dezemb., nachm. 4 Uhr am Fredenbaum
2. Vereins-Konzert 1910/11
unter Leitung d. Königl. u. Städt. Musikdirektors Herrn **Professor Julius Janssen.**
Programm
„Saul und David" Oratorium v. Händel
Solisten:
Frau Elisabeth Böhm-van Endert, Königl. Hofopernsängerin Berlin (Sopran)
Fräulein Agnes Herrmann, Opernsängerin, Strassburg Els (Alt)
Fräulein Else Pfaff, Konzertsängerin, Köln (Alt)
Herr Willy Sehmidt, Konzertsänger, Berlin (Tenor)
Herr Otto Süsse Konzertsänger, Dortmund (Bass)
Herr August Göpel, Konzersänger, Dortmund (Bass)
Knabenchor des Königl. Gymnasiums unter Leitung des Herrn Gymnasial-Direktor Dr. Preising.
Am Cembalo derselbe. 2050
An der Orgel Herr Kapellmeister Thiele.
Philharmonisches Orchester.
Preise der Plätze: I. Platz Mk. 4.-, II. Platz M. 2 (zu haben im Verkehrsverein am Markt sowie an der Kasse) Schüler- u. Schülerinnen-Karten à Mk. 1,— nur an der Kasse.
Die Generalprobe mit Solisten findet am Sonnabend, den 10. Dezemb. nachmittags 4 Uhr am Fredenbaum statt. Eintritts-Karten an der Kasse Mk. 1.—. Für Schüler und Schülerinnen sämtl. Lehranstalten 40 Pfg.
Das Konzert wird gegen 7 Uhr beendet sein.

Max Halbe's
größer psychologischer Roman
„Die Tat des Dietrich Stöbäus"
„(das erste Romanwerk des Dichters der Jugend" beginnt im Januar 1911 im Feuilleton des
Berliner Tageblatt
zu erscheinen.
Jeder Abonnent erhält kostenfrei 6 Wochenschriften:

Jeden Montag:	**Der Zeitgeist**
Jeden Mittwoch:	**Techn. Rundschau**
Jeden Donnerstag:	**Der Welt-Spiegel**
Jeden Freitag:	**Ulk, Jll. Witzblatt**
Jeden Sonnabend:	**Haus, Hof, Garten**
Jeden Sonntag:	**Der Welt-Spiegel**

195 000 Abonnenten
Das „Berliner Tageblatt und Handelszeitung" erscheint täglich 2 mal, wöchentlich 13 mal, auch Montags und kostet bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches
monatlich 2 Mark

E. Simshäuser. Bismarckstr. 16. Tel. 7217 Adressenverlag Büro für Vervielfältigung, Maschinenschreibarbeiten Uebersetzungen.

Die Firma
A. Vossen
Dortmund
Markt 9 Fernspr. 1300 Markt 11
hat in ihren beiden Geschäftshäusern Markt 9
und 11 zur Weihnachtssaison eine
Ausstellung
eröffnet, die an Reichhaltigkeit wohl unübertroffen ist.
Als **Festgeschenke** empfehle große Auswahl in **Peddigrohrmöbeln** als: **Verandastühle, Tische, Blumentische, Treppen etc.**
ferner: **Kinderstühle, Leiterwagen, Strassenrenner** (Fliegende Holländer), **Triumpfstühle, Sessel, Puppenwagen, Kinderwagen.**
Alle Arten **Korbwaren** sind vorhanden, besonders: **Wäschepuffs, Arbeits- u. Papierkörbe, Frühstücks- und Blumenkörbchen.**
Die Abteilung **Holz- und Bürstenwaren** ist gut sortiert.
Schon jetzt gekaufte Waren werden bereitwilligst bis Weihnachten aufbewahrt.
Reparaturen
werden schnell u. billig ausgeführt und auf Wunsch abgeholt.

Holbutko
Butter- und Margarine-Syndikat
Neu eröffnet!
Lünen
Langestrasse Nr. 7.
Jeder Kunde erhält bis Samstag, den 10. cr., bei Einkauf von 2.— Mark an, eine Tafel Chocolade gratis.

Für alle belgischen
Zeitungen besorgt Annoncen zu Originalpreisen und mit höchstem Rabatt bei Wiederholungen das
Annoncen-Bureau „Union" in Antwerpen.

Schweinepökelfleisch
prima holsteinische Ware
Ohren Pfoten, Rippen
Herzen Köpfe, 2029
dicke fleischige Beine etc.
10 Pfd. Probe-Postkolli M. 3.60
25 „ Bahn-Eimer . M. 8.50
Gerh. J. Volgt, Kiel.

WALHALLA
in DORTMUND voran
Militär-Konzert
der Kapelle d. 4. Kürassiere aus Münster
[Leitung: Kgl. Obermusikmeister Foitzik].
Heute Dienstag: Berliner Abend
Morg. Mittwoch: Operetten und Walzerabend.
Außerdem: Künstler-Ensemble
— Tiroler-Sängerin —

Aufforderung.
Der Rekrut Valentin Lubawski, geboren am 25. 8. 1890 zu Pinschin Kreis Pr. Stargart (E 1654 1910 Dortmund Stadt) wird hiermit aufgefordert, sich innerhalb 14 Tagen beim Bezirkskommando I Dortmund zu melden, widrigenfalls das Verfahren wegen Fahnenflucht gegen ihn eingeleitet wird.
Dortmund, den 3. Dezember 1910.
Königl. Bez.-Kdo. I Dortmund.

Stadttheater
Dienstag, d. 6. Dezember 1910.
B. 21. 7½—10½ Opernpr.
Zum 1. Male nach dem Original
Così van tutte
(So machen's Alle)
Komische Oper in 2 Aufzüg. von Mozart.
Mittwoch, den 7. Dez. 1910.
Nachm. 3½ Uhr.
Volkstümliche Preise.
1. Weihnachts-Kindervorstellung
Aschenbrödel.
oder
Der gläserne Pantoffel
Märchen-Komödie in 6 Bildern von Görner.
Abends 7½—9¾ [C. 21
Schauspielpreise.
Comtesse Guckerl.
Lustspiel von Schönthan.

Verein der liberalen Frauen Dortmunds.
Oeffentliche Versammlung
Mittwoch, den 7. Dezember 1910 abends 8½ Uhr.
im **Reinoldushof**
Vortrag von Maria Lischnewska:
„Die Teilnahme der Frau an den Kämpfen des Liberalismus"
Männer u. Frauen willkommen!
Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 20 Pf. erhoben. 2048
Der Vorstand.

Habe mich hier als
Zahnarzt
niedergelassen. 2025
Dr. Vahle,
Königswall 20.
Sprechst.: 9-12 u. 2-6 Uhr.

Dortmunder Freibank 2051
Mittwoch:
Fleischverkauf

Brötchen
2 mal täglich frisch.
Zustellung ab 6 Uhr morgens frei Haus.
Spekulatius
täglich frisch.
Nur mit Naturbutter gebacken.
Lemmerts
Wiener Feinbäckerei
Westenhellweg 134.
Telefon 3286.



Goldene
Trauringe
(Fugenlos)
schon von **5 Mk.** an
Herren- u. Damen-Ringe
moderne Fassons
in großer Auswahl u. allen Preislagen
empfiehlt 1970
Franz Kulitz,
Westenhellweg 77.
a. d. Petrikirche

Schirme
in reicher Auswahl sehr preiswert.
Reparaturen
und Neubeziehen billig und exakt.
Dickmann
Wißtr. 21. Fernruf 990.

Dalli-
das allerbeste
Seifenpulver



Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfohlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 24.

Ueppige Büste
und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen Busennährcrême und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt 889
500 Mark in bar.
1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen 4.50 Mk. Vers. diskret per Nachnahme.
Viele Dankschreiben vorh. z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt Das Mittel hilft großartig T. in B. **Bauch, Breslau 2,** Lohestraße 66.

Dienstag, den 6. Dezember 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 285. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Der Greifswalder Landratsprozeß.

S. u. H. **Greifswald**, 3. Dezember.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung wird der gestrige Antrag auf nochmalige Vernehmung des Bergrats Gotheir (Berlin) vom Gerichtshofe abgelehnt. Der Angeklagte Dr. Becker gibt sodann verschiedene Erklärungen mit Bezug auf die Aussagen des Landrats von Maltzahn ab und behauptet u. a. : Der Landrat habe betont, daß er wiederholt versucht habe, ihm, dem Angeklagten eine objektive Beurteilung seines persönlichen Denkens zu verschaffen. Von dieser Absicht stand aber in den Aufforderungen des Landrats kein Wort. Wenn er eine solche Absicht kundtun wollte, dann hätte er einen Privatbrief schreiben können. Ich würde mich dann mit Wendorf in Verbindung gesetzt haben und wir beide hätten mit dem Landrat und noch einem Vertrauensmann der Konservativen Partei die Angelegenheit besprechen können. Zeuge Superintendant Mielke (Grimmen) bekundet, der Landrat habe sich in der ersten Zeit seiner Amtstätigkeit in Grimmen wohl politisch betätigt, später aber nicht mehr. Er habe mit dem Landrat intim verkehrt und wisse, daß dieser schwer unter den Angriffen Beckers gelitten habe. Diese Angriffe kamen immer, wenn etwas Freudiges im Hause Maltzahn vorlag, sodaß die Freude stets getrübt würde. Wir haben stets innigen Anteil mit Herrn von Maltzahn genommen. Der Zeuge gibt zu, daß er die Sammlung von Unterschriften zu einer Eingabe an die Zentralinstanz in Berlin veranlaßt habe, in der gebeten wurde, den Landrat nicht aus seinem Amte zu entfernen, sondern ihn zu stützen. Die Eingabe war aber keine parteipolitische Aktion, sie kam auch nicht in einer konservativen, sondern in einer allgemeinen Versammlung zustande und wurde auch von liberalen Herren unterschrieben . Der Zeuge gibt weiter zu, daß der Landrat ihm gegenüber scharfe Ausdrücke über Becker gebraucht habe. Die Verteidiger beantragen, daß der Zeuge diese Ausdrücke wiedergeben solle. Der Vorsitzende lehnt das aber ab, weil darin ein Vertrauensbruch des Zeugen gegenüber dem Landrat zu erblicken wäre. Die als Zeugen vernommenen Beamten des Kreises erklären, es sei ihnen nicht bekannt, daß der Landrat die Verwaltung des Kreises zum Vorteil der konservativen und Nachteil der liberalen Partei geführt habe. Rechtsanwalt Schücking: Der Angeklagte macht dem Nebenkläger den Vorwurf, daß er die Verwaltung des Kreises in konservativ-agrarischem Sinne ausgeübt habe. Es gibt eine konservative, eine liberale und eine soziale Art der Verwaltung. Die Gegenwart hat große Kulturprobleme und Soziale aufgestellt, und kann leicht nachweisen, ob der Kreis Grimmen in kulturell-sozialer, das heißt in liberal-fortschrittlichem Sinne verwaltet wird. Das Bild davon spiegelt sich am besten im Haushaltsplane des Kreises wieder. Was ist im Kreise Grimmen ausgegeben worden für gemeinnützige Zwecke ?z. B. für Volksbadeanstalten, Krüppelpflege usw. ? Darüber werden die Beamten, die hier als Zeugen geladen sind, Auskunft geben können. Der Vorsitzende lehnt jedoch die dahingehenden Fragen der Verteidigung ab. Zeuge Gastwirt Haß, aus dessen Lokal die Musterungen verlegt worden sind, erklärt, daß er sich niemals politisch betätigt habe. Eine Verlegung der Musterungen aus politischen Gründen könne daher nicht in Frage kommen. Der folgende Zeuge Gastwirt Nehls ist aus der Schützengesellschaft ausgeschlossen worden, weil er sozialdemokratische Versammlungen in seinem Lokal duldete. Der Zeuge hatte den Eindruck, daß die Sache von oben her veranlaßt wurde, kann aber bestimmte Unterlagen für diese Behauptung nicht geben.

Die Verhandlungen wurden darauf auf Montag nachmittag 2einhalb Uhr vertagt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Dezember.

Stimmungs-Bild.

Die heutige Beratung des Arbeitskammergesetzes begann erst ziemlich nüchtern, bis sich schließlich aber auch die Debatte lebhafter gestaltete. Hecht im Karpfenteiche war der Reichsparteiler v. Dirksen, der von dem Gesetze in seiner jetzigen Fassung nichts wissen will und eine scharfe Philippika gegen die Genossen hielt. Den Stein des Anstoßes bildet nicht zuletzt der sozialdemokratische Antrag, der den Arbeitersekretären die Wählbarkeit in die Kammer zuspricht. Herr v. Dirksen war den Spuren des Grafen Westarp gefolgt, der gleichfalls eine Attacke gegen die Sozialdemokraten geritten hatte und ihnen vorwarf, derartige Institutionen lediglich zu fordern, um den eigenen Machtgelüsten zu fröhnen. Während beide konservativen Fraktionen sich unbedingt ablehnend verhalten, steht man im Zentrum, für das der Abgeordnete Wiedeberg sprach, dem Gesetzentwurf sympathisch gegenüber, und auch der freisinnige Redner Mana erklärte sich im großen und ganzen für die Vorlage. Im nationalliberalen Lager ist man dagegen von der Vorlage nicht so erbaut, und der Abgeordnete Horn wendete sich insbesondere ganz entschieden gegen die sozialdemokratischen Anträge, welche den Entwurf vollständig umbauen wollen. Dem Staatssekretär Delbrück lag es ob, den Standpunkt der Regierung darzutun. Eine Anfrage des Herrn von Dirksen, ob die Regierung gleichfalls gegen die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre sei, beantwortete er im bejahenden Sinne, um sich dann auch gegen den sozialdemokratischen Wunsch auf Errichtung eines Arbeitsamtes auszusprechen. Bedeutungsvoll war der Hinweis des Staatssekretärs auf die Vorgänge in Moabit, wobei er hindurchblicken ließ, daß man unter solchen Umständen leicht dahinkommen könne, die sozialpolitischen Maßnahmen einzuschränken. Eines gewissen politischen Beigeschmacks entbehrte es auch nicht, als der Staatssekretär sich dagegen wandte, die Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten in das Gesetz einzubeziehen indem er dabei auf das Vorgehen der französischen Regierung im Anschluß an den jüngsten Streik hinwies. Im Gegensatz zu seinen sonstigen politischen Freunden trat Herr Behrens, der christlich-soziale Arbeiterführer, für die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre ein — ist er doch selber ein solcher. Ziemlich spät kam der Abg. Naumann heran, den man in sozialpolitischen Dingen gern hört. Er faßte sich heute kurz und beschränkte sich zu einem großen Teile darauf, den Standpunkt der Rechten in dieser Frage scharf zu bekämpfen. Die sozialdemokratischen Wünsche waren durch den Gewerkschaftsführer Legien vertreten worden, der sich im großen und ganzen maßvoll bewegte.

Sitzungsbericht.

Berlin, 5. Dezember.

Am Bundesratstisch: Dr. Delbrück, Caspar. Das Haus ist schwach besetzt.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 30 Minuten.

Für

korpulente Herren

empfehle meine Spezialabteilung für:

!

Bauch-

Grössen.

Der Schnitt meiner Bauchgrößen beruht auf einer Jahrzehnte langen Erfahrung und ist in Sitz und Bequemlichkeit unübertroffen. Klagen über Kneifen der Hose, sowie Drücken unter den Armen (hervorgerufen durch Arm- und Westenausschnitt) fallen vollständig weg. Für korpulente und untersetzte Herren führe ich Brustweiten von 92—130 cm und Unterweiten von 92—150 cm.

Jede Figur, selbst die abnormalste findet somit tadellos passende Kleidung. ich führe nur solide erstklassige Qualitäten in den neuesten Dessins und Fassons und bringe in allen Größen für jede Körperform eine Auswahl, die **von keiner anderen Seite erreicht wird.**

Bauch-Anzüge Joppen-, Rock- u. Gehrock-Fassons
Bauch-Paletots und Ulster deutsche, englische und amerikanische Formen.
Bauch-Joppen in Wolle, Lüstre, Leinen, Loden.
Bauch-Hosen moderne Dessins, richtiger Sitz solide Verarbeitung
Bauch-Westen in Wolle, Seide und Waschstoffen.
Für feinste Maßarbeit bietet meine bessere Konfektion vollst. Ersatz.
Bauch-Kleidung für jeden Sport und Spiele.

J. Fischer

Dortmund, Ostenhellweg.

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau. 18

„Vater," rief Rolf schmerzlich aus, „wie kannst Du nur so reden!"

„Ich weiß, ich weiß . . Du denkst nicht so, aber . . sie."

„Nein, auch sie nicht."

„O doch. Und ich irre mich nicht, Rolf, wenn auch die leiblichen Augen schwach sind, um so schärfer sehen die Geistesaugen."

„Und was sehen die, Vater?" fragte der junge Mann mit plötzlich hartklingender Stimme.

„Daß sie Dich nicht mehr liebt."

Rolf blieb stumm, aber er schlug die Hände vor das totenbleiche Gesicht und stöhnte tief und schmerzlich auf. O, er wußte es ja längst, daß Lenis Liebe zu ihm erloschen war, und nur um des armen, kranken Vaters willen war er stets bemüht, einen Schein des einstigen Glückes zu wahren, nun war dies ja nicht mehr nötig.

„Rolf!"

„Ja, mein Vater?"

„Sei stark. Du wirst vergessen, wirst noch einstmals anders geliebt werden, bist vielleicht heute schon geliebt."

Rolfs Herz krampfte sich zusammen. Sein Vater behandelte die ganze Angelegenheit schon als erledigt, seine Verlobung bereits als gelöst. War denn Leni wirklich nicht mehr seine Braut? Nein, so weit war es doch noch nicht, würde vielleicht überhaupt nicht so weit kommen. Seine ganze Liebe zu Leni flammte neu auf und er konnte nicht an das völlige Erlöschen der ihrigen glauben.

Die Sehnsucht, sie zu sehen, zu sprechen, quoll mächtig in ihm auf, er hatte sie ja vier Tage nicht gesehen, um des Vaters willen sie vernachlässigt. Es war noch nicht so spät, wenn nur die Tante bald käme, da ging die Tür und die sehnsüchtig Erwartete trat ein.

„Vater, verzeih, wenn ich Dich auf eine Stunde verlasse."

„Du gehst zu . . ihr, mein Sohn?"

„Ja, ich kann nicht anders . . noch ist sie ja meine Braut."

„So geh und . . grüße sie von mir."

* * *

Seit ihrer letzten Zusammenkunft mit Möllendorff war mit Leni eine Wandlung vorgegangen, sie wurde, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, still und verträglich, arbeitete aber nicht mehr so viel und saß, oft lange auf einen Punkt starrend, in der Dämmerung in einem Winkel der Stube.

Als man sie besorgt nach der Ursache ihrer Schweigsamkeit fragte, antwortete sie gelassen, daß sie sich nicht ganz wohl fühle, daß man sich aber darum nicht ängstigen möge, da es vorübergehen werde.

Rolfs erwähnte sie mit keinem Worte und auch Mutter und Schwester rührten nicht an einer Sache, die sie vielleicht doch noch nicht ganz für abgeschlossen hielten, nur Paul, dem man natürlich nichts von Lenis traurigem Bekenntnisse gesagt, neckte die Schwester einmal in seiner oberflächlichen, leichtsinnigen Art wegen Rolf, worauf sie jedoch nur ein Achselzucken als Entgegnung hatte.

Heute saß sie wieder, düsteren Auges in das Lampenlicht schauend, an ihrer Maschine. Da die Arbeit vollendet war, hätte Leni diese abliefern sollen, zögerte jedoch, das Haus zu verlassen, in der Befürchtung, sie könne Möllendorff irgendwo in der Nähe ihres Hauses treffen.

Sie wollte den Versucher, der sie an jenem Abend durch die Einladung mit ihm seine Wohnung zu betreten, beleidigt hatte, nicht mehr sehen, auch nicht mehr an ihn denken, doch, trotz Zorn und Empörung gelang es ihr nicht mehr, das glänzende, verführerische Bild seiner Persönlichkeit aus Herz und Sinn zu bannen.

Ein leises, unterdrücktes Weinen störte sie aus ihrem Dahinbrüten.

„Warum weinst Du schon wieder, Mutter?" fragte sie, die Brauen unmutig zusammenziehend.

„Ach Gott, ach Gott, ich frage mich immer, was aus Dir werden soll, wenn Du Rolf im Ernst aufgibst? Denk doch nur ein wenig nach, Kind. Wenn Rolf auch nicht reich ist, so kann er Dir doch eine Zukunft bieten," sagte Frau Klinder, welche nun nicht mehr schweigen konnte.

„Ich bitte Dich, Mutter, quäle mich doch nur nicht immer aufs neue," rief Leni nervös aus. „Du kennst nun meine Gesinnung und an der läßt sich nichts mehr ändern."

„So mache wenigstens ein Ende," sagte Nanni mit lauter, bebender Stimme.

„Womit soll ein Ende gemacht werden?" klang es plötzlich von der Tür her, deren Oeffnen niemand vernommen hatte.

„Rolf!" stammelte Nanni und hielt sich dem Umsinken nahe, am Tisch an, während Leni, mit blitzenden Augen, hochaufgerichtet, wie zu einem Kampf gerüstet, neben der schluchzenden Mutter stand.

Dem Aufschrei Nannis folgte tiefe Stille; man vernahm nur das Schluchzen der Frau Klinder, den Pendelschlag der Stockuhr und das leise Surren der Lampe. Als der junge Mann die entschlossene Haltung seiner Braut sah, wurde es ihm jäh klar, mit was diese ein Ende machen sollte.

„Was hast Du mir zu sagen, Leni?" fragte er mit kalter Ruhe, indem er näher trat und die Verlobte scharf ins Auge faßte; diese wich vor seinem Blick keineswegs zurück, zwang sich vielmehr, ihm frei, ja herausfordernd zu erwidern.

„Es ist nicht viel, was ich Dir zu sagen habe," entgegnete sie fest und ruhig, „und hätte Dich heute nicht der Zufall zu uns geführt, so würde ich Dich um eine Unterredung ersucht haben." Sie hielt, da es ihr unter seinen kalten, beobachtenden Blicken nun doch anfing, unbehaglich zu werden, einen Moment inne und wandte den Kopf halb zur Seite, als sie weiter sprach. „Ich denke, Wahrheit und Offenheit ist . . in unserer Lage das Richtigste."

„Und darum solltest Du auch nicht erst so viele Umschweife machen," unterbrach er sie mit rauhem Auflachen, „es genügen ja wenige Worte. Du liebst mich nicht mehr, bist auch des langen Wartens überdrüssig und denkst überhaupt an keine Heirat mehr mit mir, denn Du fürchtest die Armut und strebst nach einem glanzvollen Leben. Gut denn," und in seiner unbegreiflichen kalten Ruhe verharrend, zog er mit fester Hand Lenis Verlobungsring vom Finger und legte den matt blinkenden schmalen Goldreif auf den Tisch. „Du bist von dieser Minute an frei und . . ."

Ein jammernder Aufschrei schnitt seine Worte ab und zwei zitternde Hände umklammerten seinen Arm. „Nein, nein, Rolf, das kann nicht Ihr Ernst sein . . Leni muß sich noch besinnen."

Beinahe brutal machte der in seinem innersten Empfinden so tief verletzte junge Mann sich von der Umklammerung frei.

„Besinnen?" wiederholte er mit dem gleichen rauhen Lachen wie zuvor. „Wo denken Sie hin, Frau Klinder? Meinen Sie im Ernst, daß es zwischen mir und Ihrer Tochter, selbst wenn sie sich besinnen würde, jemals wieder so werden könnte, wie es gewesen? Uebrigens sehen Sie ja," er richtete sich stolz auf und schaute düster auf das wohl bleich aussehende, aber dennoch, wie im Gefühl der Genugtuung über ihr endlich erreichtes Ziel lächelnd den Verlobungsring vom Finger streifende Mädchen, „daß Leni durchaus nicht daran denkt, sich zu besinnen. Es muß demnach zwischen uns alles zu Ende sein."

Er machte aber keine Miene, ihren Ring, den sie neben den seinigen auf den Tisch gelegt hatte, an sich zu nehmen, blickte noch einmal fest in das Antlitz seiner einstigen Braut und wandte sich nach kurzem stummen Gruß an die Anwesenden dem Ausgang zu.

In diesem Augenblick traf sein Blick Nanni und, gerührt von dem tiefen Schmerz und der Trauer, die er in ihren Augen so deutlich lesen konnte, eilte er, unbekümmert um die anderen, auf sie zu und bot ihr beide Hände, die sie sanft umschloß.

„Ich danke Ihnen, Nanni, ich weiß, ich weiß . . leben Sie wohl, Gott schütze Sie," sagte er, zum letzten Male ihre zitternden, eiskalten Hände mit der Zärtlichkeit eines liebenden Bruders drückend, dann ging er rasch aus dem Zimmer und seine festen Schritte verhallten auf dem Gang draußen.

Im Gemach blieb es eine Weile totenstill. Frau Klinder wagte kein Wort zu sprechen, Leni nahm, mit dem früheren spöttischen Lächeln, beide Ringe an sich, um sie achtlos in eine leere Schachtel zu werfen, und Nanni, nun nicht mehr fähig, noch länger ihrem ungeheuren Schmerz zu gebieten, sank neben einem Sessel in die Knie und barg leidenschaftlich aufschluchzend, das Gesicht in beide Hände.

Einen Moment schien es, als schwebe Leni, beim Anblick der weinenden Schwester, eine hämische Bemerkung auf den Lippen; aber sie bezwang sich doch, zuckte die Achseln und ging mit trotzig in den Nacken zurückgeworfenem Kopf ins Nebenzimmer. [illegible]

Zweite Lesung des Arbeitskammergesetzes.

Berichterstatter ist Abg. Dr. Will (E.-L. Zentr.). Die Kommission hat den Entwurf der Regierung in einigen wesentlichen Punkten geändert, und insbesondere mit gewissen Beschränkungen — bis zu 25 Prozent der beiderseitigen Kammermitglieder und mit der Bedingung einer früheren, mindestens dreijährigen Zugehörigkeit zu den beteiligten Gewerbezweigen als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer und einem mindestens einjährigen Wohnsitz im Bezirk der Arbeitskammer — die Wählbarkeit der Sekretäre der Arbeiter- und Arbeitgeberorganisationen beschlossen.

Die Sozialdemokraten wiederholen bei § 1 des Gesetzes ihren in der Kommission abgelehnten Antrag, an Stelle dieses Gesetzentwurfs ein Gesetz auf völlig neuer Grundlage aufzubauen, das stufenförmig ein Reichsarbeitsamt, ein Arbeitsamt für den Bezirk jeder oberen Verwaltungsbehörde und als Unterbau Arbeiterkammern für den Bezirk jedes Arbeitsamts errichtet.

Abg. Wiedeberg (Zentr.): Meine Parteifreunde werden für die Kommissionsbeschlüsse stimmen und sich der Stellung weiterer Anträge enthalten, um die Verabschiedung des Gesetzes nicht aufzuhalten. Wir sind grundsätzlich für Arbeitskammern und nicht, wie die Sozialdemokraten es wollen, für Arbeiterkammern. Wir lehnen den Antrag der Sozialdemokraten, der das Gesetz auf eine völlig neue Grundlage stellt, ab, schon deshalb, weil die Kommission ihre ganze Arbeit von neuem beginnen müßte. Die Organisation, wie sie die Sozialdemokraten wollen, würde den ganzen Behördenorganismus des Reiches und der Einzelstaaten zerbrechen. Wir wollen nicht, wie die Sozialdemokraten, ein selbständiges Reichsarbeitsamt neben dem Reichsamt des Innern, sondern wir denken es uns als Hilfsorganisation des Reichsamts des Innern. Für Arbeiterkammern, als besondere Vertretungen der Arbeiter, ist kein Bedürfnis mehr, da die Gewerkschaften die Aufgaben der Standesvertretung der Arbeiter durchaus und voll erfüllen. Wir stimmen also für die paritätischen Kammern im Sinne der Kommissionsbeschlüsse.

Abg. Legien (Soz.): Noch in letzter Stunde ersuchen wir Sie, sich auf den Boden unseres Antrags zu stellen. Hinter der Bedeutung der Sache muß die Rücksicht, eine Verzögerung zu vermeiden, zurückstehen. Wir müssen ein selbständiges Arbeitsamt haben, denn das Reichsamt des Innern ist, für Arbeiterfragen wenigstens, überlastet.

Abg. Graf Westarp (kons.): Die Vorlage begegnet bei den Arbeitgebern dem lebhaftesten Mißtrauen. Daß auch ein großer Teil der Arbeiterschaft nicht zufrieden ist, beweist der Antrag Albrecht. Wenn man das Mißtrauen auf beiden Seiten berücksichtigt, erscheint die Annahme berechtigt, daß die Vorlage nur neuen Kampfstoff aufhäufen wird. Die Sozialdemokratie wird die Gelegenheit benutzen, den Revolutionsgeist in den Massen zu schüren und zu verbreiten. (Huhu! bei den Sozialdemokraten.) Demgegenüber ist die Abneigung der Arbeitgeber begreiflich, und wir müssen uns fragen, ob wir der Vorlage zustimmen können. Erschwerend kommt hinzu, daß die Kommission Bestimmungen in die Vorlage hineingearbeitet hat, die wir als Verschlechterung der Vorlage ansehen müssen. Das ist die Einbeziehung der Eisenbahnarbeiter, die Herabsetzung des Wahlalters und vor allem die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre. Wir haben das Bedenken, daß dann die sozialdemokratischen Arbeitersekretäre ihre Stellung zugunsten der Sozialdemokratie mißbrauchen würden. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Es ist uns nach alledem unmöglich, für die Vorlage zu stimmen. (Lebhafter Beifall rechts, Zischen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Manz (fortschr. Vp.): Wir werden das Gesetz in der Hauptsache in der vorliegenden Form annehmen, um den berechtigten Forderungen der Arbeiter nachzukommen, die ebenso wie andere Erwerbsgruppen ein Institut haben wollen, in dem sie ihre Interessen vertreten können. Wir hoffen, daß in den Arbeitskammern der Geist des Friedens gepflegt wird, daß die Gegensätze abgeschliffen werden, daß im Interesse des sozialen Friedens ein Ausgleich geschaffen wird. Wir werden die Vorlagen aber nur annehmen, wenn einige wesentliche Punkte darin bleiben, und das sind gerade die Punkte, die der Vorredner für unannehmbar erklärt hat. Wir sind davon überzeugt, daß die Kammern in der vorliegenden Form marschierfähig sind. Der Vorredner wies auf die Gefahr hin, daß die „revolutionären Elemente“ die anderen mit fortreißen würden. Das befürchten wir nicht. Ebenso wie in den Stadtverwaltungen, werden sie bei praktischer Arbeit zahm und ruhig werden.

Horn-Reuß (nat.-lib.) erklärt, daß seine politischen Freunde den sozialdemokratischen Antrag ablehnen würden, da derselbe Antrag schon in der Kommission mit allen gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt worden sei und seine Wiedereinbringung im Plenum nur aus wahltaktischen Gründen erfolgt sei. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Dirksen (Rp.): Für uns ist das Gesetz nach den Kommissionsbeschlüssen unannehmbar. Die Regierung sollte erklären, wie sie zur Zulassung der Arbeitssekretäre steht. In der Kommission bezeichnete der Regierungsvertreter die Zulassung als unannehmbar. Hoffentlich läßt sich die Regierung nicht verleiten, auf Umwegen doch noch ein Zugeständnis zu machen. Es gehen jetzt ja Gerüchte von Kompromißvorschlägen rheinisch-westfälischer Industrieller. Diese werden dafür unter ihren Berufsfreunden wenig Gesinnungsgenossen finden. Unsere Bedenken beruhen auf ernsten politischen Erwägungen. Unsere gesamte sozialpolitische Gesetzgebung soll der Versöhnung dienen. Arbeiterkammern sind heute nicht mehr am Platze, die Sozialdemokratie führt einen Machtkampf, der nicht zu überbrücken ist. Auch die Arbeitskammern führen uns auf eine abschüssige Bahn; sie sollen soziale Einrichtungen sein, werden aber politisch werden. Ich bin kein industrieller Scharfmacher, aber wir dürfen nicht für gewisse Wähler arbeiten, sondern müssen an das ganze Vaterland denken. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Der Antrag der Sozialdemokratie ist für die Verbündeten Regierungen unannehmbar, weil er Organisationen schaffen würde, die zum Teil über den Reichsbehörden stehen sollen. In der Sozialpolitik hat das Reichsamt des Innern zu sprechen, und bei diesem muß dieser Zweig der Reichspolitik verbleiben. Die Ausschreitungen bei den Berlin-Moabiter Krawallen erwecken die Frage, ob der Entwurf in seiner heutigen Form zweckmäßig ist (Hört, hört! rechts), aber ich hoffe, die Zeiten werden sich ändern. In der Beziehung bin ich Optimist. Und deshalb wünsche ich das Zustandekommen des Gesetzentwurfs. Unannehmbar bleibt aber der Kommissionsbeschluß. Auch in Frankreich nimmt man die Eisenbahner aus den Arbeiterorganisationen heraus. Davon, daß der Kaiser den Wunsch ausgesprochen habe, daß die Reichsversicherungsordnung zustande kommen möge, ist mir nichts bekannt.

Abg. Behrens (wirtsch. Vg.): Die nationalgesinnten Arbeiter wünschen das Zustandekommen des Gesetzes. Darauf sollte die Rechte Rücksicht nehmen. Halten Sie an dem Arbeitersekretärparagraphen fest!

Abg. Kulerski (Pole): Viel Freude haben wir an dem Gesetz nicht, wir werden ihm aber zustimmen, wenn die Verbesserungen der Kommission beibehalten werden.

Abg. Dr. Naumann (fortschr. Vp.): Die Einführung eines Reichsarbeitsamts kann hier nicht so nebenbei erfolgen. Die Befugnisse der Arbeitskammern sind durch die Kommission ein wenig erweitert worden, aber nicht genügend. Wir von der Linken stehen auf dem Boden der kaiserlichen Botschaft. Warum will man die Eisenbahnarbeiter ausschließen? Sind die Arbeiter in Eisenbahnwerkstätten etwas anderes als die Arbeiter in den Eisengießereien? (Sehr richtig! links.)

Staatssekretär Delbrück: Wir können die Werkstättenarbeiter der Eisenbahnen nicht in das Gesetz einbeziehen, denn auch sie dienen der dauernden Betriebsfähigkeit und Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen. Eine Betriebswerkstätte kann, wenn sie nicht funktioniert, genau so lahmlegend für den ganzen Betrieb sein als das Versagen irgendeiner anderen Arbeiterkolonne.

Nach kurzer weiterer Diskussion wird der Antrag der Sozialdemokraten abgelehnt und § 1 in der Kommissionsfassung angenommen. Weiterberatung Dienstag 1 Uhr. Schluß 6¼ Uhr.

Weihnachtsstimmung in der Mode.

Berlin. — Das neueste Heft der Modenwelt gibt eine Fülle von Anregungen für Weihnachtsgeschenke, deren Herstellung nunmehr nicht weiter hinausgeschoben werden darf, will man zu rechter Zeit fertig werden.

Was kann ein Frauenherz mehr erfreuen, als elegante Toiletteeinzelheiten aller Art: deshalb möchten wir raten, an Stelle irgendeiner, vielleicht unnötigen Handarbeit einen praktischen Gebrauchsgegenstand zu fertigen: eine Schürze, Matinee, einen Morgenrock, Unterrock, eine Echarpe, oder eine hübsche Bluse. Für all dies finden sich in der Modenwelt (Verlag Bruckmann, Berlin W. 35, Lützowstraße 84) hübsche Vorlagen, die von geschickter Hand gefertigt, wertvolle, hochelegante Geschenke, ergeben, ohne allzugroße Opfer an schmale Börsen zu stellen.



Fig. 1. Bluse aus zweierlei Stoff mit Perlstickerei



Fig. 2. Jugend.. Tanzkleid aus rosa Seide mit Chiffonüberkleid.

Vor allem möchten wir auch auf die modernen Riesenpompadours wie Fig. 4 u. 5 aufmerksam machen, deren Herstellung wenig Zeit und Geschicklichkeit erfordert, und die jeder Dame unentbehrliche Toilettenrequisiten sind. Stellt man sie aus alten Brokatgeweben mit Goldspitzen und -Borten her, so passen sie nicht nur zu jeder Toilette, sondern sind auch das Neueste und Eleganteste, was die Mode augenblicklich bietet. Ein hochwillkommenes Geschenk wird auch einer der Riesenmüffe sein, die man jetzt so wunderhübsch aus buntem Brokat mit Pelz- oder Plüschrand herstellt.

Wer Zeit und Lust hat, kann auch eine schöne Borte„ eine breite oder schmälere Bordüre auf Tüll oder Chiffon mit Gold, Seide und Perlen als Angebinde sticken, wie sie an Figur 2 verwendet ist, denn Stickereien aller Art gesellen sich heute jeder Toilette, als vornehmster Schmuck. Führt man solche selbst aus, so sind sie beinahe kostenlos herzustellen, während sie naturgemäß sehr teuer sind, wenn sie gekauft oder bestellt werden müssen. Ja, diese Kleider, die so einfach aussehen und doch so kostbar in der Herstellung sind, machen den Modezeitungen oft schwere Sorgen im Interesse ihrer Leserinnen, die nach der neuesten Mode sich zukleiden wünschen, und bei Auswahl des Modelles, gewiß den Zeitungen häufig den Vorwurf machen, daß sie zu kostbare Vorlagen brächten, Aber die Mode bietet eben keine andere Modelle als diese schlichtwirkenden Kostbarkeiten in Sammet, Seide und Perlstickereien, für die Abendtoilette. Würde man ihnen das schöne Gewebe nehmen, die Stickerei durch einfachen Besatz ersetzen wollen, was bliebe da übrig? Ein eng geschnittener Sack ohne irgendwelchen Reiz! Man braucht aber gegenwärtig so wenig Stoff für die engen Röcke, die schlichten Kimonotaillen, daß man schon ein teures Gewebe wählen kann, ohne daß das Material mehr kostet als früher für die weiten Kleider mit dem großen Stoffverbrauch. Ein Trost zum mindesten.



Fig. 3. Kinderkleid aus grünem Wollstoff u. grünem Sammet.



Fig. 4 u. 5. Zwei große Pompadure aus Sammet mit Soutacheverzierung.

Das jugendliche Ballkleid ist in seiner Schlichtheit von einem köstlichen Reiz mit seiner kurz gegürteten Taille, dem fußfreien Rock und der in mehrfachen Lagen, aus duftigen Geweben durcheinanderfallenden Tunika. Diese gürtet um die Knie, oder noch tiefer, meist ein breiter gestickter oder gemalter Streifen, der oft noch von Perlfransen abgeschlossen wird, oder eine dicke Metallschnur, die mehrfach umgewunden mit dicken Troddeln niederfällt. Das geheimnisvoll Verschleierte liebt man immer noch sehr und es ist von besonderem Reiz, wenn im flutenden Licht des Ballsaals und der Bewegung des Tanzes unter dem Chiffon des Ueberkleides hier eine funkende Goldborte, dort die eingewebten Metallfäden des Unterkleidstoffes aufblitzen, oder wenn uns plötzlich zum Bewußtsein kommt, daß die zart wirkende Toilette auf einem grellfarbigen Rot oder Blau gearbeitet ist, dem mehrfache Lagen hellgetönter Gaze ihren duftenden Reiz verleihen.

Ein tiefer Ausschnitt ist bei dem losen Schnitt der modernen Taille ein Unding, er würde haltlos über die Schultern rutschen und der enge Rock müßte eine unmodische Erweiterung erfahren, sollte eine Schleppe eleganten Fall erhalten. Schleppenlose Gesellschaftskleider auch für ältere Damen sind daher gegenwärtig durchaus nichts Seltenes: daß das Ballkleid der Jugend kurz, sehr kurz ist, wird die Freude am Tanz bei Damen und Herren bedeutend erhöhen.

Merkwürdig fügt sich in die schlanke Modelinie das in Fächerplissee — nicht Sonnenplissee — gebrannte Chiffon- oder Tüllkleid. Es schmiegt sich der Figur gut an, wirkt duftig in seinen Faltenlagen und ist deshalb für jugendliche Tanzkleider sehr zu empfehlen.

Auch an den Kinderkleidern finden wir überall den Einfluß, der Kimonomode mit ihren angeschnittenen Aermeln und der engen Röcke mit ihrem abstechenden Ansatz. Ein niedliches Kleidchen dieser Art, das aus Wollstoff und Sammet zusammengestellt war, zeigt Abbildung 3.

Vermischtes.

Brüssel, 5. Dez. Die Gesamtzahl der Besucher der Brüsseler Weltausstellung hat nach der soeben veröffentlichten statistischen Zusammenstellung 12 900 000 Personen betragen. Davon haben 4 200 000 Personen einen Frank Entree, außerdem 250 000 ermäßigtes Entree bezahlt. 1 350 000 Personen hatten Dauerkarten. Der stärkste Besuch war im August mit über 1 000 000 Besucher, im Juli mit über 509 000, im September mit über 506 000 und im Oktober mit über 450 000 zu verzeichnen. Der 14. und 15. August haben mit je 200 000 Besuchern und je 94 000 Frank Einnahme den Rekord geschlagen.

Berlin, 5. Dez. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die an der Lutterbrücke gefundene Leiche die eines 20jährigen Mädchens Schmidt aus Köpenick ist. Ihre Mutter hat die Leiche wegen der starken Verwesung nicht erkennen können.

Sofia, 5. Dez. König Ferdinand begleitete gestern den russischen Aviatiker Mastenkow auf dessen Apparat bei einem schönen Fluge über den Exerzierplatz. Die Maschine erreichte eine Höhe von fünfzig Metern. Nach dem König unternahmen auch die Prinzen Boris und Kyrill Aufstiege mit Mastenkow.

Tanger, 6. Dez. Gestern nacht strandete bei Sturm und Regenwetter der italienische Dampfer „Nordamerika“ etwa 8 Meilen südlich vom Kap Sportel und der englische Dampfer „Cairntonn“ östlich von Tanger in der Gibraltarstraße. Der Dampfer „Nordamerika“, der vollbeladen ist und Passagiere an Bord hat, befindet sich in sehr kritischer Lage. Es gelang bisher noch nicht, eine Verbindung mit dem Schiffe herzustellen.

London, 5. Dez. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in der Nähe von Willesden ereignet. Die Zahl der Toten ist noch nicht festgestellt, man fürchtet aber, daß sie bedeutend ist. Dem Vernehmen nach stand der Zug nach London auf der Station, als von rückwärts ein anderer Zug in ihn hineinfuhr. Zahlreiche Verwundete wurden aus den Trümmern hervorgezogen. Aerzte sind zur Stelle.

London, 6. Dez. Wie jetzt feststeht, sind bei dem Eisenbahnunglück im Bahnhof von Willesden ein Mann getötet und 46 Personen erheblich verletzt worden. Etwa 50 andere Personen erlitten leichtere Verletzungen. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht festgestellt. Der Führer des Expreßzuges, der in den haltenden Zug hineinfuhr, erklärte, daß die Signale auf freie Fahrt gestanden hätten, doch ist dies noch nicht aufgeklärt. Bei der Einfahrt in den Bahnhof Willesden befindet sich eine starke Kurve, so daß der einfahrende Führer den Bahnsteig nicht sehen kann, bis er dicht davor ist. Der Lokalzug hatte bereits acht Minuten über seine Abfahrtszeit im Bahnhof gestanden, weil ein Inspektor die Abonnementskarten prüfte. Der Zug war überfüllt, in den letzten beiden Personenwagen standen in jedem Abteil an zehn Personen außer den sitzenden Passagieren. Den Schluß des Zuges bildete ein Bremswagen. Plötzlich erblickten die auf dem Bahnsteig stehenden Personen den mit voller Geschwindigkeit aus einer Entfernung von nur 60 Meter auf demselben Geleise daherrasenden Schnellzug. Einige sprangen von dem stehenden Zug weg nach den Wartesälen, andere starrten wie hypnotisiert auf den heranbrausenden Zug. Der Führer des Schnellzuges gab Gegendampf, doch zu spät. In der nächsten Minute krachte die Lokomotive auf den Bremswagen und die überfüllten letzten beiden Personenwagen des Lokalzuges. Der letzte Wagen wurde vollständig und der folgende fast total zertrümmert. In das Krachen des Holzes, das Zischen des entweichenden Dampfes mischte sich das entsetzliche Geschrei der Verwundeten. Aus den Trümmern sah man Blut in großen Lachen auf den Bahnsteig fließen. Viele Passagiere aus dem vorderen Teil des Zuges, die auf den Bahnsteig gesprungen waren, standen wie betäubt und starrten mit den Händen am Kopf auf die Schreckensszene. Von den Passagieren der beiden letzten Personenwagen des haltenden Zuges ist keiner unverletzt geblieben. 45 Personen wurden ins Hospital gebracht, darunter 28 Schwerverletzte. Von den Passagieren des Schnellzuges wurde niemand verletzt. Der einzige Tote ist ein Bahnsekretär. Im letzten Bremswagen hatten sich eine Anzahl Bahnbeamte befunden, diese waren eine Sekunde vor dem Zusammenprall herausgesprungen und so dem sicheren Tode entgangen. Drei Kellnerinnen des Bahnhofsrestaurants eilten sofort herbei und leisteten heldenmütige Dienste als Krankenpflegerinnen. In den Wartezimmern wurden 14 Schwerverletzte auf Tische gelegt, die meisten todesbleich und ganz still. Passagiere bemühten sich, die fließenden Blutströme mit ihren Taschentüchern zu stillen. Die Lokomotive des Schnellzuges stand nach dem Unfall dicht bei den Trümmern der letzten beiden Personenwagen des Lokalzuges, diese waren völlig ineinandergeschoben und bildeten eine Masse. Ihre Außenwände waren gänzlich fortgerissen. Man sah viele Personen unter den Trümmern liegen, meist so festeingeklemmt, daß sie sich nicht rühren konnten. In vielen Fällen mußten Wagenteile zersägt werden, damit die Unglücklichen befreit werden konnten.

Astrachan, 5. Dez. Von den von dem Sturme auf dem Kaspischen Meer ereilten Schiffen sind insgesamt 23 gesunken. 314 Menschen sind ertrunken, darunter 184 persische Schiffsarbeiter. Acht Leichterschiffe sind im Eise stecken geblieben; ihre Lage ist bedrohlich.

London, 5. Dez. In der Kemberton-Grube von Madeley-Wood, der Kohlenbergbaugesellschaft von Shifnal, stürzte ein mit sieben Mann beladener Förderkorb in die Tiefe. Alle Insassen waren sofort tot.

Die Goldfunde in der Eifel.

Nachdem eine von den hauptsächlich aus den Kreisen der rheinisch-westfälischen Großindustriellen sich rekrutierenden Interessenten eingesetzte Prüfungskommission eine Reihe von Goldfundstellen im Eifelgebiet festgestellt hat, geht man nunmehr allen Ernstes daran, dort regelrecht nach Gold zu schürfen. Zwischen Ivoldingen und Amel (südlich Malmedy) hat man den ersten Bohrapparat angesetzt und ist bereits in einer Tiefe von wenig mehr als anderthalb Metern auf die



Zu den Goldfunden in der Eifel.

goldführenden Massen gestoßen. Wenn gleich auch die goldhaltigen Gesteinsmassen an den Fundstellen nicht allzu reichhaltig sind, werden sie doch bei rationeller Ausbeutung des richtigen Lagers einen sehr rentablen Betrieb ermöglichen. Gegenwärtig werden verschiedene Methoden angewandt, um das Eifelgold zu heben; neben den schon erwähnten Arbeiten mit dem Bohrapparat ist eine andere Gruppe von Goldsuchern in kleinen Schächten mit der Gewinnung des roten Metalls beschäftigt.

Luftschiffahrt.

Ein Ballonunfall in der Nordsee.

London, 6. Dez. Am Sonntag abend 10 Uhr landete nach einer aufregenden Fahrt in Kirkswall auf den Orkneyinseln der bayerische Ballon „Touring-Club“ mit zwei Insassen. Ein dritter Insasse ertrank in der Nordsee. Die Fahrt dauerte 17 Stunden. Der Ballon war, nachdem er Deutschland hinter sich gelassen, in Nebel geraten und durch starken Ostwind auf die Nordsee verschlagen worden.

München, 6. Dez. Der Ballon „Touring-Club“, Eigentum des gleichnamigen Vereins, war am Samstag nachmittag 4 Uhr in Gershofen bei Augsburg mit drei Insassen an Bord, 60 Sack Ballast und 1450 Kubikmeter Wasserstoffgas aufgestiegen, um womöglich in der Schweiz zu landen. Sonntag abend 8 Uhr wurde der Ballon auf dem Meere durch starken Sturm auf das Wasser herabgedrückt und wieder emporgehoben. Dabei ist der Kaufmann Ernst Metzger aus München über Bord gespült worden. Er ist wahrscheinlich ertrunken. Die weiteren Insassen waren Direktor Distler und Hauptmann a. D. Mördens.

Gewerkvereinsteil.

Bergarbeiterstreik in Oberschlesien.

Rybnik, 5. Dez. Auf der Zeche „Challowitz“ brach ein Bergarbeiterstreik aus. Die Grubenverwaltung versuchte, die Arbeitszeit auf zehn Stunden zu verlängern, ohne eine Lohnerhöhung eintreten zu lassen. 270 Bergleute befinden sich im Ausstand. Die Erregung ist sehr groß. Man befürchtet, daß die Streikbewegung sich auch auf die Nachbargruben ausdehnen werde.

Frohe Botschaft für Asthmatiker.

Es wird von Tausenden bestätigt, das **Dr. Elswirth's Astmol-Asthmapulver** das zu verlässigste Mittel ist, diesem lästigen Uebel abzuhelfen und vielfach gänzlich zu beseitigen. Ernst Ney in Lauenburg, Elbestraße 102, empfiehlt jedem Asthmaleidendem Astmol-Asthmapulver in folgenden Worten: „Hierdurch spreche ich meinen verbindlichsten Dank für die Güte des Astmol-Asthmapulvers aus. Leide schon seit 15 Jahren an chronischem Asthma, kein Arzt konnte mir helfen; habe schon verschiedene andere Asthmapulver gehabt, aber über allen anderen steht **Astmol** doch am **höchsten**. Während mir die anderen Pulver wenig oder gar keine Linderung brachten, war das bei Astmol gerade das Gegenteil. Ich konnte nachts ruhig schlafen, auch sonst werde ich die Güte des Pulvers gewahr habe auch schon seit zwei Jahren wieder einen Beruf ergriffen.

Preis der großen Schachtel Dr. Elswirth's Astmol-Asthmapulver Mk. 2.50 in Apotheken erhältlich. Um jedermann von der Wirkung des Astmol-Asthmapulvers zu überzeugen, werden gratis Muster franko versandt durch die Engel-Apotheke in Frankfurt a. M., Man sende Postkarte mit genauer Adresse 94

Bestbewährte gesunde und magendarmkranke

Kinder-nahrung KufeKe Kraftnahrung

Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

Fränzchen lachte dennoch wie vorher. „Etwas Komischeres kann man sich kaum denken."

„So? — nun wartet, ob ich nicht mit Euch quitt werde," bemerkte Franz. „Für den Empfang muß ich eine Revanche haben."

„Und auf welche Art, Vetter?" fragte schelmisch Adele.

„Das weiß ich noch nicht," (rief der Havanese, „aber die Mittel werden sich schon finden lassen."

„Dann will ich dir gleich Gelegenheit dazu geben," lächelte der Onkel. „Auf morgen abend habe ich zur Feier deiner Ankunft einen kleinen Ball arrangiert und alle deine alten Schulkameraden dazu eingeladen, — da kannst du die Mädchen gleich zur Strafe sitzen lassen."

„Daß ich ein Narr wäre," erwiderte Franz, — „aber aufrichtig gesagt, liegt mir an einem solchen Fest verwünscht wenig. Ich hatte mich darauf gefreut, daß wir gemütlich zusammenbleiben sollten. Bei so viel fremden Menschen —"

„Dann mußt du mir das Opfer bringen," sagte der Onkel. „Uebrigens trifft du ja auch fast nur Bekannte dort."

„Ihnen zu Gefallen alles, lieber Onkel," rief Franz. „Darf ich dann wohl die Liste der Eingeladenen einmal sehen oder vielleicht noch eine oder die andere Einladung selber machen?"

„Du bist der König des Festes und hast das volle Recht, einzuführen, wen du willst," sagte der Onkel.

„Vortrefflich!" rief Franz. „Dann beginne ich gleich hier mit meinem Nachbar. „Mein zeitweiliger Repräsentant will sich nämlich als Arzt in Yvenburg etablieren, und der kleine Ball dient ihm dann vielleicht zur Einführung in die Gesellschaft. Sie nehmen die Einladung doch an?"

„Wenn die Damen keinen Groll mehr auf mich haben," sagte der junge Arzt mit einem bittenden Blick, vorzüglich auf Fränzchen.

„Herzlich willkommen sollen Sie uns sein!" rief der alte Herr, — „und wo ist Ihr Absteigequartier?"

„Wenn ich die Nummer recht gelesen habe, hier im Haus selbst," lautete die Antwort, „vorausgesetzt, daß der Registrato Ehrlich sein Logis hier hat."

„In der Etage über uns. Dann sind wir ja überdies Hausgenossen und müssen gute Nachbarschaft halten. Und nun, Kinder, werft Euch in Euren Staat, denn die Frau Muhmen werden im Handumdrehen da sein, um den neu eingetroffenen Vetter in Beschlag zu nehmen."

„Die Frau Muhmen?" rief Franz erschreckt.

„Nun, die Kommerzienrätin Brummer und die Steuerrätin Fischbach. — Ich will dir nur wünschen, daß du die beiden erst glücklich überstanden hast. Die Frau Kommerzienrätin wird wohl gleich anfangen, dir ihre Subskriptionsliste auf den neuen Missionsverein vorzulegen — eine Aktiengesellschaft auf den Himmel, zahlbar in Aktien zu zwei und ein halb und fünf Taler, um schwarze oder chinesische oder birmanesische Seelen zu retten."

„Gott steh uns bei!" rief Franz erschreckt, „dort mache ich keine Visite."

„Das hast du auch nicht nötig," lachte der Onkel, „die kommt zu dir und bringt dir eine permanente Einladung zu ihren Kaffeegesellschaften mit. Also, lieber Herr Doktor, morgen abend sieben Uhr — pünktlich."

„Ich weiß wahrlich nicht, womit ich diese Güte verdient habe."

„Ein halber Verwandter sind Sie nun doch geworden," sagte Franz, „und als Hausgenosse gehören Sie nach havanesischen Gesetzen ohnedies zur Familie. Sie wollen jetzt Ihr Quartier aufsuchen?"

„Meine neuen Wirtsleute werden mich wahrscheinlich schon längst erwarten," lächelte der junge Mann, „wenn auch freilich nicht mit einem so lieben Willkommen. Also auf Wiedersehen, und nehmen Sie nochmals meinen herzlichsten Dank dafür, daß Sie dem Fremden, der auf so wunderliche Art bei Ihnen eingeführt wurde, den Irrtum nicht haben entgelten lassen. Ich werde Ihnen Ihre Freundlichkeit nie vergessen." Die Männer schüttelten sich die Hand, der falsche Vetter neigte sich ehrfurchtsvoll gegen die Damen, die ihn immer noch mit einem schüchternen Erröten entließen, und der Regierungsrat führte dann den Neffen in das für ihn bestimmte Zimmer, damit er es sich dort erst bequem mache, während er dem Onkel in kurzen Umrissen erstlich von seiner Reise und dann von seinen jetzigen Plänen und Verhältnissen erzählen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Augenpflege im Winter. In diesen düsteren Novembertagen, wo das fehlende Tageslicht durch künstliche Beleuchtung während eines großen Teiles des Tages ersetzt werden muß, befindet sich das Auge gegen die anderen Jahreszeiten stets unter ungünstigen Verhältnissen. Aber noch andere Umstände beeinträchtigen das Sehvermögen. Die warme Temperatur des Zimmers entzieht dem Körper Feuchtigkeit, und mithin auch den Augen. Es stellt sich daher, wenn das Auge durch scharfes Licht oder durch hohe Temperatur erhitzt wird, bald ein brennendes, beißendes Gefühl ein, weil die Feuchtigkeit des Auges verringert worden ist. Dauert diese Austrocknung längere Zeit, so sind Entzündungen zu befürchten. Eine Erfrischung des Auges ist daher von Zeit zu Zeit durch Kühlung in der Luft notwendig. Auch gegen jähen Temperaturwechsel sind die Augen empfindlich. Man muß diesen daher vermeiden. Das Sehen bei Lampenlicht ist für das Auge eine größere Anstrengung, als das bei Tageslicht, weil das Lampenlicht viele rote und gelbe Strahlen enthält, die das Auge reizen. Das Auge wird daher leicht überwindet. Man muß deshalb in der Arbeit hin und wieder eine Pause machen und den Blick in die Ferne richten. Glänzendes Papier blendet das Auge, Buntstickereien schwächen es. Die Lichtquelle, die uns dient, muß hell sein, sie darf nicht zu nahe sein und auch nicht grell. Eventuell muß man Augenschützer in Anwendung bringen.

Schwedische Fischkartoffeln. Zwei Pfund Schellfisch oder Kabeljau werden gereinigt und in Salzwasser gekocht, dann zerpflückt, mit zwei Pfund zerschnittenen rohen Kartoffeln vermischt, ½ Liter süße Sahne darüber gegeben, mit Pfeffer und Salz gewürzt und langsam weich geschmort.

Einen nassen Regenschirm spannt man am besten auf, das ist eine Weisheit, die wohl jeder selbst kennt. Aber es kommen Fälle vor, wo dies nicht angängig ist, deshalb merke man sich, daß es stets fehlerhaft ist, einen nassen Schirm mit dem Griff nach oben hinzustellen. Das ganze Wasser sammelt sich dann an der Spitze und der Stoff wird dort schlecht. Man mache es daher umgekehrt und stelle den Schirm mit dem Griff nach unten, sodaß sich das Wasser auf die verschiedenen Stäbe verteilen kann. Niemals stelle man mehrere nasse Schirme zusammen in ein Schirmgestell.

Zitronenlimonade zum Aufbewahren. Sechs schöne Zitronen werden sauber abgewischt und die gelbe Schale ganz dünn abgeschnitten. Hierauf preßt man den Saft aus, gibt ihn mit der Schale und einem Pfund besten Hutzucker in einen reinen Steintopf, gießt ¾ Liter frisch kochendes Wasser darüber und rührt die Mischung, bis der Zucker gänzlich vergangen ist. Gut zugedeckt läßt man die Flüssigkeit 24 Stunden lang ruhen. Dann gießt man durch eine Serviette, fügt einen Eßlöffel voll guten Kognak hinzu und füllt auf Flaschen. Gut verkorkt, hält sich diese Essenz, die man bereitet, wenn die Zitronen billig sind, monatelang. Ein Eßlöffel voll genügt zur Herstellung eines Glases guter Limonade.

Stark. Herr: „Was soll denn die alte Nähmaschine da in dem Hausflur?" — Hausknecht: „Die haben der gnädige Herr gestern abend aus dem Wirtshaus heimgebracht. Dafür haben Sie aber Ihr — Fahrrad stehen lassen!"

* * *

Unter Freundinnen. Rosa: „Ich möchte wissen, ob der Herr im Hause mich drüben hört, wenn ich singe." — Julie: „Ganz sicher! Er macht jedesmal sein Fenster zu."

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

63 Roman von Friedrich Gerstäcker. (Nachdruck verboten.)

„Gott sei Dank!" stöhnte der Mann. „Aber — mir wird auf einmal so wunderbar schwach zu Sinn — es flackert mir vor den Augen. Gieb mir Deine Hand, Ottilie, — laß uns versöhnt scheiden — so, das ist lieb von Dir — Gott segne Dich — so — und nun geh — Du darfst nicht länger hier bleiben. Schick' mir die Rosie herauf — die Alte oder die Bärbel, wenn sie unten ist. Oh, mein Gott, wie das brennt — das Eis ist fortgeschmolzen und zu glühend heißem Blei geworden . . ."

Die Gräfin hatte ihm die Hand gereicht; sie war aufgestanden und ihre Brust hob sich stürmisch, ihr Antlitz deckte Leichenfarbe. Sie wollte sprechen aber sie konnte nicht. Willenlos, fast bewußtlos, hatte sie bis jetzt in der Gegenwart des Furchtbaren gehandelt; was sie sich vorgenommen, ehe sie das Haus betrat, wie sie mit kalter Verachtung seiner Anklage begegnen, sein Erkennen verleugnen wolle, — es war hingeschmolzen, als jene Jammergestalt auf dem Bett, der Schatten dessen, der einmal im Leben ihre ganze Seele füllte, vor ihr lag. Alte Erinnerungen, Reue, Zerknirschung und Mitleid bestürmten ihr Herz; aber ihre Kräfte verließen sie, die Luft hier drohte sie zu ersticken.

„Leb' wohl!" flüsterte sie, und wie von Furien gejagt, floh sie aus dem Zimmer hinaus ins Freie, in die Einsamkeit.

Draußen wurde ihr leichter. Wohl eine Stunde lang ging sie in dem weiten Park auf und ab. Endlich wandte sie sich wieder dem Schlosse zu und ging in ihr Zimmer hinauf.

Noch hatte sie nicht ihren Hut abgelegt, als es leise an die Tür klopfte.

„Herein!"

Bärbel stand auf der Schwelle. „Ach, Frau Gräfin," sagte die Kleine, und die hellen Tränen liefen ihr an den Wangen nieder, „ich bin nicht hergeschickt, aber — ich — ich wollte Ihnen nur melden, daß der alte Maulwurfsfänger eben gestorben ist."

„Tot?"

„Die Rosie sagt's. Er liegt kalt und starr auf dem Bett."

Die Gräfin winkte mit der Hand; Bärbel verließ schüchtern das Zimmer. Die Gräfin Monford wankte zu ihrem Sopha, und Tränen, — Tränen, die ersten, die sie seit langen Jahren vergossen, netzten ihr die Wangen. Sie war glücklich, denn sie konnte weinen.

30.

Pfesser diktiert einen Brief.

Wochen vergingen und Monate. Die rauhen Herbststürme traten ein, Schnee fiel, und der Winter deckte die freundlichen Hügel und Gebirgszüge um Haßburg mit seiner weißen Decke und die Wasser mit Eis, und noch hatte die Monford'sche Familie mit keinen Menschen in der Stadt wieder verkehrt, noch hatte die Gräfin selber die Stadt nicht wieder betreten, oder auch nur einen einzigen Besuch selbst ihrer früheren intimsten Freunde angenommen.

Der Zustand des Grafen schleppte sich freilich auch nur langsam hin; die früher eingetretenen Schlaganfälle hatten sich mehrfach wiederholt, und so sehr Beide gewünscht haben mochten, diesen Ort, der jetzt für sie so furchtbare Erinnerungen trug, zu verlassen, und eine andere Gegend, ein wärmeres Klima zu ihrem Aufenthalt zu wählen, so schüttelte doch der alte Ober-Medizinalrat dazu auf das Entschiedenste den Kopf und beharrte dabei, daß der Graf jetzt an eine Reise gar nicht denken dürfe, wenn er sich nicht mutwillig der größten Gefahr aussetzen wolle. Ihm bliebe vor der Hand nichts anderes übrig, als abzuwarten, ob sich sein sehr bedenklicher Zustand bessern würde, wozu er die Hoffnung keineswegs aufgegeben habe. Träte der Fall ein, dann würde er selber eine Reise nach Italien oder einem anderen warmen Himmelsstrich dringend anraten.

Ganz verändert war indessen die Gräfin selber geworden. Wie sie früher die Pflege des Kranken fast ausschließlich der Dienerschaft überlassen hatte, so wich sie seit jenem Tag, an welchem sie das Gärtnerhaus besucht, fast nicht mehr von dem Lager des Gatten, und wachte, wenn sich sein Zustand dann und wann verschlimmerte, halbe Nächte neben seinem Bett. Sie war auch viel freundlicher mit den Leuten selber geworden, und sogar der alte Haushofmeister, der ihr seit jenem Abend, wo sie den Brief verbrannte, lange Wochen durch wohl ehrerbietig, aber doch wie scheu ausgewichen war, fing an, sich ihr wieder zu nähern und Mitleid mit ihr zu fühlen, denn er, vor allen anderen, sah und fühlte die Veränderung zum Besseren, die mit ihr vorgegangen. Fiel sie doch mit einer wahren Hast über alle Briefe her, die ihr gebracht waren, und legte sie dann traurig und oft mit einer unterdrückten Träne bei Seite, wenn keiner von ihnen mehr die jetzt so heiß ersehnten Schriftzüge des verlorenen Kindes trug.

Aber Paula schien verschwunden; kein Brief von ihr war mehr eingetroffen, keine Zeitung nannte Handor's Namen, keine Nachforschung, die sie im Geheimen, besonders durch den Ober-Medizinalrat, anstellen ließ, führte zu irgend einem Resultat. Sie mußte tot sein oder Deutschland verlassen haben, denn alle Nachfragen blieben fruchtlos.

In Haßburg selber hatte man die Monford'sche Familie, die für Wochen lang das Tagesgespräch gebildet, fast vergessen. Eine Zeit lang wurde die Erinnerung daran wohl noch durch die nach dem Tode des Maulwurfsfängers gegen den Förster eingeleitete Untersuchung aufgefrischt, und dieser auch wegen Tötung — aber mit mildernden Umständen, da er selber dabei verwundet worden — zu zwei Monaten Gefängnisstrafe verurteilt. Jetzt hatte er diese abgesessen und niemand sprach mehr davon oder dachte noch daran. —

Freundlicher hatten sich indessen die Verhältnisse in der Pfesser'schen Familie gestaltet.

Rebe's Erfolg am Haßburger Theater konnte als gesichert betrachtet werden. Denn nach der Aufführung des Fiesko wagte sich keine Opposition mehr heraus — oder wurde vielmehr nicht mehr bezahlt und fiel deshalb von selbst weg. — Strohwitch hatte Haßburg verlassen, und Rebe bekam dadurch freien Raum und ehrliches Spiel, sich seine Stellung am Haßburger Theater zu erkämpfen, was er ehrenvoll tat. Nacheinander, aber von dem vorsichtigen Direktor immer noch nur von Monat zu Monat engagiert, trat er in den bedeutendsten und schwierigsten Rollen auf und zeigte sich bald als ein so talent- und geistvoller Schauspieler, daß ihn das Publikum immer lieber gewann und ihm jetzt allabendlich die deutlichsten und lebhaftesten Zeichen seines Beifalls gab.

Aber trotzdem veränderte er seine Lebenslage nicht. Seine Gage war schon jetzt eine sehr anständige, und er hätte mit Leichtigkeit ein besseres Quartier nehmen und besser leben können. Das Rechtlichkeitsgefühl aber, das ihn bisher geleitet, führte ihn auch weiter, und wenn er schon offen und ehrlich um Henriettens Hand bei den Eltern angehalten und ihre freudige Einwilligung erlangt hatte, weigerte er sich doch, Henriette früher heimzuführen, als bis er sich selber so viel Geld erspart habe, um seiner Frau eine freundliche und angemessene Heimat gründen zu können.

Jeremias erbot sich allerdings augenblicklich, ihm jede verlangte und nötige Summe vorzustrecken, aber Rebe wies alles, wenn auch freundlich und dankend, doch entschieden zurück. Er wollte sich selber und aus sich selber heraus seinen eigenen Herd gründen, und Henriette hatte ihn deshalb nur um so lieber.

Darin stimmte er aber ganz mit Pfeffer überein, daß er jetzt bei Krüger auch auf einen bestimmten und längeren Kontrakt dringen müsse, denn das Provisorium hatte lange genug gedauert. Rebe schrieb auch deshalb an Krüger, und heute war eine schriftliche Antwort eingelaufen, worin sich der Direktor in den schmeichelhaftesten Ausdrücken erbot, einen fünfjährigen Kontrakt mit Rebe als erstem Liebhaber und Helden einzugehen, und ihm ein Konzept desselben unter sehr annehmbaren Bedingungen beilegte.

Rebe hatte augenblicklich zustimmen wollen, Pfeffer tat aber Einspruch und behauptete, daß in einer so wichtigen Angelegenheit auch notwendiger Weise großer Kriegsrat gehalten werden müsse. Außerdem sei es nicht einmal geraten, diesem „Blutsauger", wie er seinen Direktor im vertraulichen Gespräch gewöhnlich nannte, zu zeigen, daß man augenblicklich zuschnappe, sobald er einen Brocken hinhielt. Er müsse zappeln, er müsse eine Zeit lang in Ungewißheit gehalten werden, dann erst dürfe man hoffen, auf einen andauernd guten Fuß mit ihm zu kommen: sonst setze er seinen Schlachtopfern doch augenblicklich wieder den Daumen auf's Auge.

Rebe wollte dagegen protestieren, aber es half ihm nichts; er wurde gerade nicht übergestimmt, aber von Pfeffer überschrieen, und willigte endlich lächelnd in einen „großen Rat", der an diesem Nachmittag bei Pfeffer zusammentommen und Rebe's Beschluß bestimmen sollte.

Pfeffer's Schwester, die sich merkwürdig in den letzten Monaten erholt hatte und schon tüchtig wieder im Hause mitwirtschaftete, arrangierte mit Jettchen einen großen Kaffee, und selbst Fräulein Bassini war dazu eingeladen worden und erschien, eine halbe Stunde vor der Zeit, im höchsten Staat und Putz, so daß Pfeffer augenblicklich in sein Zimmer stürzte, den alten Schlafrock abwarf, ein weißes, allerdings etwas „mitgenommenes" Halstuch umband und in seinen alten blauen Frack mit blanken Knöpfen hineinfuhr, dazu ein Paar schmutzige Glaceehandschuhe anzog, seinen Cylinderhut aufsetzte und der Schwester nun, in der linken Hand die lange Pfeife und an den Füßen noch immer die grüngestickten Schlapp-Pantoffeln, entgegen ging, um sie höchst förmlich zu begrüßen.

Pfeffer hielt denn auch, als alle versammelt waren, in diesem Kostüm seinen Vortrag, und Jeremias saß dabei und lachte, fing aber an mit dem Kopf zu schütteln, als sein Schwager Rebe aufzuhetzen begann, den Kontrakt zurück zu weisen und höhere Bedingungen zu fordern. Die Gage war nämlich von Krüger selber so hoch gestellt, wie sie nur Haßburg mit seinen bescheidenen Verhältnissen zahlen konnte, und Jeremias protestierte heftig gegen jede solche Ueberschreitung des Möglichen. Pfeffer gab endlich nach.

„Gut, Kinder," sagte er, während Fräulein Bassini daneben saß, und an einem entsetzlich langen, brennend roten, Strumpf strickte, „ich habe nichts dagegen, wenn Rebe denn für eine solche Lumpengage bleiben soll, wo er in Berlin und Wien das Doppelte bekommen könnte."

„Wenn nicht dort alle Stellen besetzt wären, Herr Pfeffer . . ."

„So habe ich auch nichts dagegen," fuhr Pfeffer fort, „aber in einer Sache müßt Ihr mir folgen — Rebe muß ihm einen derben Brief schreiben, in dem er den Kontrakt allerdings annimmt, aber diesem Blutegel, diesem Krüger, auch zu verstehen gibt, daß er ihn durchschaut und sich seines Wertes vollkommen bewußt ist."

„Aber, bester Herr Pfeffer," sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande, einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas anderes sagen soll, als ich wirklich denke."

„Dann werde ich Ihnen diktieren," rief Pfeffer.

„Aber, Fürchtegott . . .," bat die Frau.

„Mach' mich nicht böse," rief aber Pfeffer jetzt gereizt, „setzen Sie sich dahin, Rebe, dort liegt ein Briefbogen und Feder und Tinte, und fangen Sie an!"

„Aber willst du das nicht lieber mir diktieren, Onkelchen?" bat Henriette. „Horatius kennt noch nicht so genau deine Art und Weise."

„Ach, was. Art und Weise, — er muß sich hinein finden, und so viel Verstand wird er doch wohl haben! Schreiben Sie, Rebe!"

Seine Schwester Auguste saß dabei und schüttelte lächelnd den Kopf, aber sie sagte kein Wort; ja, als Jeremias auch dagegen reden wollte, faßte sie nur seinen Arm und flüsterte: „Laß ihn nur machen! Er will nun einmal seinen Willen haben; das Jettchen wird schon alles wieder in die Reihe bringen!"

Rebe schien nicht halb damit einverstanden, aber er mochte Pfeffer auch nicht böse machen, setzte sich also an den Schreibtisch, rückte sich den Bogen zurecht, tunkte die Feder ein und sagte: „Also, Herr Pfeffer?"

Fürchtegott Pfeffer ging noch immer — eine höchst possierliche Gestalt — mit seinem Frack und den grüngestickten Pantoffeln, wie der langen Pfeife — in der Stube auf und ab und blies den Rauch in kleinen hellen Wolken von sich.

„Sind Sie so weit?"

„Ja!"

„Gut! so fangen Sie an. Ueberschrift: Herrn Direktor Krüger hier — Mohrengasse 42, erste Etage, rechts, — erste Etage, rechts. Haben Sie rechts?"

„Nur weiter, ich komme schon mit!"

„Also — Schafskopf . . ."

„Aber, Herr Pfeffer," sagte Rebe und sah verwundert zu ihm auf.

„So schreiben Sie doch nur, ich verliere ja sonst den Faden."

Rebe schüttelte mit dem Kopf, und Henriette stand, mit der Hand seine Stuhllehne gefaßt, und sah ihm lächelnd über die Schulter.

„Schreibe nur — schreibe," flüsterte sie, und ein eigener Zug von Mutwillen zuckte dabei über das liebe Antlitz.

„Haben Sie Schafskopf?"

„Ja, Herr Pfeffer!"

„Haben Sie endlich eingesehen, was ich Ihnen hier bin und leiste . . ."

„Aber," wollte Rebe wieder einwenden, Jettchen hielt ihm jedoch rasch den Mund zu und flüsterte wieder: „Schreibe nur!" Er wurde gar nicht klug aus ihr. Den Brief konnte er doch nicht dem Direktor schicken, das ging doch unmöglich an.

„Was ich Ihnen hier bin und leiste — haben Sie das?"

(Fortsetzung folgt.)

Herr Hobelmann.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Aber bester Herr!" stotterte dieser jetzt ernstlich verlegen. Ein Mißverständnis lag der ganzen Sache jedenfalls zu Grunde, und er wünschte das sobald als möglich aufzuklären.

„Was — Herr!" rief aber der Alte — „will sich wohl gar jetzt noch herauslügen? — Flausen! Flausen! Damit ist's nichts — und Ihr, Blitzmädel, steht jetzt da, als ob Ihr nicht Drei zählen könntet? Ist das ein Empfang für einen Vetter, auf den Ihr Euch so lange gefreut habt, he? — und wollt Ihr ihm gleich um den Hals fallen und einen oder ein Dutzend derbe Küsse geben?"

„Willkommen, Franz!" rief da Jüngste, die sich zuerst ein Herz faßte, sprang dem jungen Manne entgegen und drückte die rosigen Lippen fest auf seinen ihr sehr bereitwillig dargebotenen Mund. Und dann kam auch die zweite mit eben so süßem Willkommen, und der junge Arzt sagte lachend:

„Und wenn ich mir das auch wie ein Dieb in der Nacht stehle, mag da ein anderer widerstehen und mir der herzliche Empfang in diesem Hause Glück bedeuten. Jetzt aber, mein bester —"

„Trinken wir vor allen Dingen Kaffee, und rauchen wir eine vernünftige Zigarre oder Pfeife dazu," unterbrach ihn wieder der Regierungsrat, der heute fest entschlossen schien, seinen vermeintlichen Neffen gar nicht zu Worte kommen zu lassen. „Allons, Mädels, voraus, — hier, Rieke, nimm einmal die Tasche und den Shawl, und dann soll er erzählen — erzählen von heute Morgen bis spät in die Nacht hinein, bis wir alles aus ihm herausbaben, was wir wissen wollen." Dabei hatte er den jungen Mann unter den Arm gefaßt und zog ihn in das schon festlich mit Blumen geschmückte Zimmer.

„Wenn Sie mir aber nur vorher gestatten wollten, Ihnen mit wenigen Worten eine Erklärung zu geben," machte noch einmal der also Gepreßte den Versuch, das Mißverständnis aufzuhellen.

„Keine Erklärung vor dem Kaffee," parierte aber der hartnäckige Regierungsrat auch dieser letzten Angriff, und im nächsten Moment fand sich der Arzt dem alten Herrn gegenüber, an jeder Seite eine seiner reizenden, wenn auch aufgezwungenen Kousinen, vor der qualmenden, vortrefflich duftenden Kaffeekanne, vor allen Dingen die höchst wichtige Frage zu beantworten, ob er viel Sahne und wie viel Zucker er wünsche. — Da steckte das Dienstmädchen, die Rieke, den Kopf wieder in die Tür herein und meldete, daß draußen ein Fremder sei, ein junger Herr, der den Herrn Regierungsrat zu sprechen wünsche.

„Jetzt?" rief dieser — „geht nicht — soll wiederkommen. In einer Stunde, oder den Nachmittag, oder am liebsten morgen früh. Heute kann ich unmöglich." Das Mädchen verschwand wieder, kehrte aber schon nach wenigen Augenblicken zurück und richtete aus:

„Er kann nicht warten, sagt er, und müßte Sie gleich sprechen."

„Er soll zum Teufel gehen!" fuhr der sonst so gutmütige Regierungsrat jetzt gereizt und ärgerlich empor — „von „Müssen" kann gar keine Rede sein; ich muß gar nichts und heute Morgen am allerwenigsten."

„Das ist nun das zweite Mal heute Morgen," sagte da eine lachende Stimme in der Tür, „daß mich ein möglicher Onkel zum Teufel wünscht, und es müßte nur sein, daß ich wirklich zum zweiten Mal an den falschen gekommen wäre. Onkel Kettenbrock? —"

„Onkel?" sagte der alte Herr, überrascht von seinem Stuhl aufspringend und erst den Eindringling und dann seinen früher vermuteten Neffen ganz erstaunt betrachtend.

„Ja, mein lieber Herr," sagte der Arzt, der bis über die Ohren rot geworden war, „wenn Sie mich nur einen Augenblick hätten zu Worte kommen lassen, so würden Sie schon lange erfahren haben, daß Sie sich in mir geirrt."

„Ja, wer zum Wetter ist denn nun eigentlich der Neffe," rief ganz verdutzt der Regierungsrat.

„Vielleicht entscheidet da der Name," lachte der Letztgekommene, „ich heiße Franz Kettenbrock."

„Franz Kettenbrock?"

„Und ich Karl Helmerdick," sagte der Doktor.

„Mein Reisegefährte aus dem Nicht-Raucherkoupee."

„Der allerdings bedauert," sagte der junge Doktor, „einen so lieben Willkommen auf fremdem Revier und unverdienter Weise erhalten zu haben."

Die Reihe zu erröten war jetzt an den jungen Damen. Der Regierungsrat aber mit dem wirklichen Neffen vor sich, übersah in dem Augenblick alles andere, und die Arme ausbreitend rief er:

„Junge — bist Du es denn wirklich — freilich, das Gesicht gibts ja — wo ich nur vorher die Augen gehabt habe! — Herzensjunge — und doch überrascht!"

„Lieber, bester Onkel!" rief Franz Kettenbrock, an seine Brust fliegend und den alten Mann fest an sein Herz drückend. Dann richtete er sich wieder auf. „Und das sind meine beiden Basen?" jubelte er, während ihm die hellen Tränen in den Augen standen. „Fränzchen — Adele — tausend noch einmal, was für große Mädchen sind die Knirpse geworden?" Im Nu hatte er sie beim Kopf und herzte sie nach der Art.

„Aber ist das auch gewiß der Rechte?" rief da Fränzchen ihn noch mit schelmischem Lachen abwehrend, „nach den heutigen Erfahrungen —"

„Wie ich merke, hat mir mein Nachbar aus dem Nichtraucherkoupee schon das Beste oben abgeschöpft," sprach Franz — „aber halt! laßt ihn nicht fort — wir sind noch nicht fertig mit einander.

Der junge Arzt, der wohl fühlte, daß er hier eine nicht eben beneidenswerte Rolle spielte, hatte sich in der Tat leise nach der Tür gedrückt, um mit der Freude des Wiedersehens seinen Rückweg zu decken. „Mein bester Herr Nachbar," sagte er, „es tut mir allerdings leid, das alles nur unter dem Namen eines anderen erhalten zu haben; aber ich bin wirklich unschuldig."

„Den Herrn trifft keine Schuld," nahm auch Fränzchen jetzt seine Partei. „Wir haben beide ihn förmlich eingefangen, und Onkel hat ihn gar nicht zu Worte kommen lassen, denn wir waren fest überhengt, daß er der Rechte sein mußte. Hat also hier jemand um Entschuldigung zu bitten, so sind jedenfalls wir es, die wir Sie so hinterlistig auf der Treppe überfielen."

„Na, auf die Art läßt er sich, glaub ich, jeden Morgen überfallen," lachte der junge Kettenbrock — „aber ohne Kaffee dürfen wir ihn keineswegs entlassen. Sie haben ihn einmal hereingeschafft, Onkel."

Der Regierungsrat hatte indessen den jungen fremden Mann mit einem wohlwollend prüfenden Blick gemessen. Derselbe sah so anständig aus, und sein Gesicht hatte dabei etwas so Offenes, Ehrliches, daß er ihm überdies in der Freude des Augenblicks die Hand entgegenstreckte und ausrief: „Nun, Herr — wie war eigentlich Ihr Name?"

„Doktor Karl Helmerdick."

„Also, Herr Doktor, wenn Sie auch nicht mein Neffe sind, hätten Sie es doch recht gut sein können, und da Sie unserthalben wahrscheinlich Ihr Frühstück versäumt haben, so machen Sie uns eine Freude, wenn Sie das unsrige mit uns teilen, um so mehr, da die beiden Herren auch schon mit einander bekannt sind —"

„Wir waren Koupee-Nachbarn," sagte Kettenbrock, „und ich hätte wahrlich nicht geargwohnt, daß mir mein Reisegefährte beinahe den Onkel abspenstig machen sollte. Das Komische bei der Sache ist jedoch, daß ich heute Morgen schon in Eurer alten Wohnung einem wildfremden Menschen ins Zimmer und ans Bett gefallen bin."

„Im alten Logis?"

„Natürlich; ich hatte ja keine Ahnung, daß Sie das Haus je verlassen würden."

„Und der Fremde?" lachte der Onkel mit dem ganzen Gesicht.

„War wütend, daß ich ihn im Schlafe störte und ihn im Dunkeln ganz zärtlich meinen lieben, besten Onkel nannte."

„Das ist eine himmlische Verwechslung!" riefen die jungen Mädchen. „Wer die Szene mit hätte erleben können!"

„Als ob Ihr es mir hier um ein Haar besser gemacht hättet! Draußen steht „Willkommen" an der Tür, und drinnen bin ich eben so gut zum Teufel gewünscht worden, wie drüben bei dem alten Brummbär. Das war heute ein eigentümlicher Empfang."